

# Der Arbeiter

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamzeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postkontos: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

## Man verhandelt wieder!

### Unternehmer und Gewerkschaften. — Auf keinen Fall Arbeitsgemeinschaft.

Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitgeberverbände und den Gewerkschaften über die Überwindung der Wirtschaftskrise sind heute vormittag 11 Uhr wieder aufgenommen worden. Die Wiederaufnahme ist die Folge einer neuen Einladung, die die Unternehmer gestern in den späten Abendstunden an die Gewerkschaften gerichtet hatten.

Zur Zurückweisung unwahrer Behauptungen in der Tagespresse über Verhandlungen zwischen Unternehmer- und Gewerkschaftsvertretern hinsichtlich gemeinsamer Überwindung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise ging der Gewerkschaftspressenrat vom Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes folgende Darstellung zu:

In den letzten Wochen haben zwischen einer Gruppe von Unternehmern und Vertretern der Spitzenorganisationen der Gewerkschaften vertrauliche Besprechungen stattgefunden, über die in der bürgerlichen Presse eine große Anzahl von irreführenden und tendenziösen Berichten veröffentlicht worden sind. Unter den Ueberschriften „Wieder Arbeitsgemeinschaft?“ — „Eine Arbeitsgemeinschaft zur Wirtschaftsbelebung“ — „Die Idee einer neuen Arbeitsgemeinschaft“ — „Gemeinschaftliche Arbeit der Wirtschaftskrisenbände“ oder gar „Hindenburg für Bahnabbau“ — sind diese durchaus unverbindlichen Beratungen in den ersten Schritten zum Aufbau einer neuen Arbeitsgemeinschaft umgefalst worden.

Der Gedanke einer Arbeitsgemeinschaft ist bei diesen Verhandlungen von beiden Seiten von vornherein ausgeschlossen worden.

Die freien Gewerkschaften würden sich, wenn von irgendeiner Seite dieser Gedanke ihnen nahegelegt würde, unter keinen Umständen darauf einlassen, diese längst der Vergangenheit angehörige Institution wieder zu beleben. Der Grund für diese ablehnende Haltung liegt auf der Hand. Sie haben es nicht nötig, mit diesen unzulänglichen Mitteln sich ihren Einfluß auf die Wirtschaftsgestaltung zu sichern.

Genau so abwegig wie die Behauptung, daß die Frage der Arbeitsgemeinschaft bei diesen Beratungen eine Rolle gespielt habe, ist eine andere in der bürgerlichen Presse vielfach wiederkehrende Meinung, daß der Deynhäuser Schiedsspruch, der ein Opfer der Unternehmer und der Arbeiterschaft in der Eisenindustrie zur Ermöglichung einer Kosten- und Preislenkung vorsehe, der praktische Ausgangspunkt dieser Beratungen gewesen sei.

Von dem Deynhäuser Schiedsspruch ist in den gepflogenen Verhandlungen überhaupt nicht gesprochen worden.

Es kam zu den Verhandlungen auf Initiative einer Gruppe von Unternehmern, die angesichts der anhaltenden Wirtschaftskrise und der überaus schwierigen Lage auf dem Arbeitsmarkt anregten, in gemeinsamen Besprechungen einen Weg zu suchen, der einerseits die

#### ausreichende Versorgung der Arbeitslosen

eindeutig sicherstellte, andererseits durch Überwindung der Vertrauenskrise zu einer Ankurbelung der Wirtschaft führen könne. Die Vertreter der Unternehmer bekämpften sich zu dem Gedanken, daß der Fehlbetrag der Arbeitslosenversicherung gedeckt werden müsse, und zwar dachten sie daran, daß die Angestellten der Wirtschaft, und zwar auch die leitenden Angestellten bis hin zu den Generaldirektoren, für das laufende Giejahr von ihrem nicht versicherungspflichtigen Arbeitseinkommen einen Beitrag bis zur Höhe von 4% Proz. zahlen sollten. Die Gewerkschaften vertraten demgegenüber die Auffassung, daß dieser Hilfsbeitrag sich nicht nur auf die Angestellten der Wirtschaft beschränken dürfe, daß vielmehr alle von der Arbeitslosenversicherung nicht erfaßten Berufskreise diesen Beitrag leisten sollten. Sie waren der Meinung, daß dieses allgemeine Rotopfer der von der Arbeitslosigkeit nicht betroffenen und in gesicherter Existenz befindlichen Schichten einen ersten und wirksamen Schritt zur Sanierung der Reichsfinanzen bedeuten würde. Die Sanierung der Reichsfinanzen erschien ihnen aber als eine unabweichliche Vorbedingung für die Besserung der Wirtschaftslage.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

## Gegen den Straßenterror.

### Justizminister Schmidt verlangt rasche Aburteilung.

Der preussische Justizminister Dr. Schmidt nimmt als erster in einem sehr bemerkenswerten Erlaß zur Bekämpfung des Straßenterrors Stellung. Im heutigen Justizministerialblatt werden alle Staatsanwälte angewiesen, die sich häufenden Verfahren wegen politischer Bombattaten, Laifschlag, Bombhandel, Landfriedensbruchs beschleunigt durchzuführen. Der Justizminister stellt die Tatsache fest, daß diese Zusammenstöße der Kampforganisationen der radikalen politischen Parteien eine dringende Notwendigkeit zum Schutze der Allgemeinheit gezeigt haben.

Dieser Schutz der Allgemeinheit kann nur gewährleistet werden, wenn die Strafe auf dem Fuße folgt.

Darum verlangt der Justizminister schnelle Durchführung aller Verfahren. Staatsanwälte sollen sich selbst um die einzelnen Verfahren kümmern und, wenn notwendig, Vernehmungen vornehmen. Jedes derartige Verfahren soll höchstens zwei Wochen für die

Anklage brauchen, die Hauptverhandlung soll spätestens nach vier Wochen durchgeführt werden. In allen Fällen, wo das nicht geschieht, ist an den Justizminister Bericht zu erstatten, und die Hinderungsgründe sind in diesem Bericht anzuführen.

Für die Verhandlung verlangt der Justizminister energisches Auftreten der Staatsanwälte und eine mit Nachdruck zu fordernde angemessene Sühne.

Die Vollstreckung soll in allen diesen Fällen schnellstens erfolgen. Sollte das vorhandene Personal in der Durchführung dieser Aufgaben nicht ausreichen, so sind besondere Hilfskräfte anzufordern. Die Vorstandsbeamten der Staatsanwaltschaften werden darauf hingewiesen, daß sie auf energigste Durchführung dieses Erlasses besonders zu achten haben.

## Moldenhauers Patentlösung.

### Wo bleibt der Beweis für die Deckung?

Die wochenlangen Verhandlungen des Reichskabinetts über die Sanierung der Arbeitslosenversicherung, die Deckung der Fehlbeträge im Reichshaushalt und über Maßnahmen zur Ankurbelung der Wirtschaft sind gestern zu einem teilweisen Abschluß gebracht worden. Ueber ihr Ergebnis ist die Öffentlichkeit durch einen ungewöhnlich langen amtlichen Bericht unterrichtet worden. Aber da dieser Bericht zum größten Teil allgemeine Bemerkungen enthält und nur zum kleinen Teil konkrete Tatsachen mitteilt, so ist es nicht gerade leicht, daraus sachlich zutreffende Schlussfolgerungen über die Wirkung der von der Regierung beabsichtigten Maßnahmen zu treffen.

Klar und eindeutig sind lediglich die Absichten der Regierung gegenüber der Sozialpolitik.

Die Arbeitslosenversicherung soll „in weitgehender Anlehnung an die Beschlüsse des Vorstandes der Reichsanstalt der Arbeitslosenversicherung“ neu geregelt werden. Die Regierung will also den Abbau der Leistungen, der vom Vorstand der Reichsanstalt gegen die Stimmen der freien Gewerkschaften beschlossen worden ist, vor dem Reichstag vertreten. Sie verlangt außerdem aber die Heraussetzung der Beiträge von 3% auf 4% Proz. Beides, Abbau der Leistungen und Erhöhung der Beiträge, soll bis zum 31. März 1931 befristet werden. Die Reichsregierung begnügt sich aber nicht mit dem Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung, sie plant auch eine „Reform“ der Krankenversicherung. Nach früheren Mitteilungen der Reichsregierung soll diese Reform der Krankenversicherung nicht etwa dazu dienen, die gewaltige Zersplitterung im Krankenkassenwesen zu beseitigen, sondern sie soll die Leistungen für die Kranken einschränken. Ob ein entsprechender Gesetzentwurf dem Reichstag nach der Sommerpause zugehen wird, ist der amtlichen Mitteilung nicht zu entnehmen.

#### Die Deckung der Fehlbeträge im Reichshaushalt

soll durch Maßnahmen zu erreichen gesucht werden, bei denen das Rotopfer für Festbesoldete im öffentlichen Dienst und in der Privatwirtschaft, das die Regierung „vorübergehende Reichshilfe“ nennt, im Vordergrund steht. Wenn die Regierung ferner mitteilt, daß das Gesetz auch einen „Beitrag aus den Familien der Aufsichtsräte“ vorsieht, so wird man schon durch diese vorsichtige Formulierung darauf gestochen, daß diese Belastung der Aufsichtsratsfamilien wohl sehr geringfügig ausfallen

dürfte. Schließlich wird auch ein Sonderbeitrag in Höhe von 10 Proz. der Einkommensteuer der Ledigen erwähnt, dessen Beurteilung davon abhängt, von welcher Einkommensgrenze an dieser Zuschlag zur Einkommensteuer erhoben werden soll und was man unter „Ledig“ zu verstehen hat. Außerdem soll die Kontingenzierungsfrist für die Zigarettenindustrie bis zum 1. April 1932 verlängert werden und damit eine Kürzung der Steuererlöse eintreten. Zusammen mit Ersparnissen im Haushalt 1930 soll auf diesen Wegen eine volle Deckung des Haushalts gefunden werden.

Jrgendwelche zahlenmäßigen Angaben für die Behauptung, daß auf diesem Wege eine volle Deckung der Haushaltsfehlbeträge geschaffen werde, werden nicht gemacht.

Daher läßt sich auch nicht beurteilen, ob diese Behauptung der Regierung zutrifft und wie sie verwirklicht werden soll. Ist die Angabe der Regierung über die Deckung der Fehlbeträge richtig, dann schließt sie die Absicht ein, durch Rotopfer der Festbesoldeten einschließlich der Ledigensteuer den gewaltigen Ertrag von rd. 400 Millionen Mark für die restlichen 9 Monate des Etatjahres 1930 aufzubringen. Das bedeutet aber, daß das sogenannte Rotopfer ebenso wie die Ledigensteuer von allen bisher Lohnsteuerpflichtigen erhoben werden muß, daß keinerlei Freigrenze für die unteren Gruppen vorgesehen ist, und daß die Abgabe selbst sehr hoch sein muß. Selbst dann aber, wenn die Fehlbeträge durch so harte Mittel eingetrieben würden, könnte man immer noch daran zweifeln, ob der Reichshaushalt nun völlig ausgeglichen ist.

Auf jeden Fall zeigt bereits eine kritische Betrachtung dieser Maßnahmen der Reichsregierung,

daß alle sozialen Erwägungen in den Hintergrund getreten sind

und daß man aus Sorge, man könne die Leistungsfähigen anpassen, nicht davor zurückgeschreckt ist, zu einer steuerlichen Maßnahme wie der Ledigensteuer zu greifen, deren Sinn- und Zweckmäßigkeit bislang so allgemein anerkannt wurde, daß nie jemand gewagt hat, sie ernsthaft in Vorschlag zu bringen. Aber warum soll eine Regierung, die bereits bei der Großhandelssteuer den Strafgedanken in die Steuerpolitik eingeführt hat, nun nicht auch auf anderen Steuergebieten ähnlichen Unsinn vorschlagen?



# Man verhandelt wieder.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Von Unternehmerseite wurde darüber hinaus angeregt, die Ursachen der Arbeitslosigkeit in den Kreis der Beratungen anzubringen. Dabei war man sich auf beiden Seiten darüber klar, daß die Wirtschaft unter allen Umständen zu einer

## Senkung des Preisniveaus

kommen müsse. Zur Debatte stand also eine Senkung der Produktionskosten zur Befreiung des Absatzes. Gegenüber der von den Unternehmern vertretenen Anschauung, daß die Senkung der Preise auch eine Wappung der Löhne einschließen müsse, vertraten die Gewerkschaften die Auffassung, daß insbesondere der viel zu hohen Preisspanne im Handel und den übersteigerten Kartellpreisen energisch entgegengetreten werden müsse, und daß unter keinen Umständen der Senkung der Beschäftigungskosten eine Schwächung der Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung parallel gehen dürfe, daß vielmehr die Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung in der Folge gehoben werden müsse, da andernfalls die wirtschaftliche Situation genau dieselbe sein würde wie vorher. Eine Untersuchung der Ursachen der Arbeitslosigkeit und eine Prüfung der Wege, die aus der jetzigen Situation hinausführen, halten auch sie für wünschenswert.

Im Laufe der Besprechungen wurde es von beiden Seiten, für den Fall, daß es gelänge, eine gemeinsame Formel zu finden, für zweckmäßig gehalten, daß der Erfolg der Aktion in der Autorität des Reichspräsidenten eine Stütze fände.

Die gemeinsame Formel müßte selbstverständlich dem von den Gewerkschaften vertretenen Standpunkt eindeutig Rechnung tragen.

Eine Einigung ist bisher nicht zustande gekommen, da auf der gemeinsamen Ausschüttung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, die am 3. Juni abgehalten worden ist, eine Einigung der Unternehmer nicht erzielt werden konnte. Infolgedessen wurde auch davon Abstand genommen, sich an den Reichspräsidenten zu wenden. Ob und wann die Verhandlungen wieder aufgenommen werden, ist im Augenblick nicht zu übersehen.

Soweit die Darstellung des Vorstandes des ADGB. Sie schafft gegenüber der Panikmache, die von Kommunisten und Nationalsozialisten betrieben wird, beruhigende Aufklärung. Inzwischen sind, wie schon berichtet, auf Wunsch der Gegenseite die Verhandlungen wieder aufgenommen worden.

# Fried erhält kein Geld.

## Die Polizeizuschüsse endgültig gesperrt.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Das Thüringische Staatsministerium hat mitgeteilt, daß es sich nicht entschließen konnte, den Wünschen des Reichsministeriums hinsichtlich der Belegung der Polizeistellen zu entsprechen. Mit hin sind die Voraussetzungen für die Gewährung der Reichszuschüsse fortgefallen. Der Reichsminister hat angeordnet, daß weiter nichts gezahlt wird. Eine diesbezügliche Mitteilung ist Thüringen zugewandt.

Nach einer genauen Berechnung hat Thüringen gegenwärtig nur noch 73 000 RM. Vorräte. Die Vorräte werden immer am 26. jeden Monats überwiesen.

# Blutiger Ueberfall der Nazis.

## Wie lange soll das Rotwytum sich noch austoben?

Braunschweig, 6. Juni. (Eigenbericht.)

In einer in Wolfenbüttel am Donnerstag abgehaltenen öffentlichen Volkversammlung prozogen die rotzweierte Hakenkreuzler während des Schlusswortes des Referenten, Redakteur Bartels-Braunschweig, eine wüste Schlägerei, Schlagringe, Stuhlbeine und Bierseidel dienten als Waffe. Der Sportabteilung des Reichsbanners Braunschweig gelang es, die schwarzweilroten Rotwyt, noch bevor die Polizei eintraf, auf die Straße zu setzen. Acht Reichsbannerleute wurden zum Teil schwer verletzt. Wie groß die Zahl der Verwundeten auf der Seite der Nationalsozialisten war, konnte nicht festgestellt werden. Nach dem Eintreffen der Polizei wurden sechs Nationalsozialisten verhaftet.

Wie wir erfahren, zählen die Nazis vier Schwerverletzte; einen großen Teil ihrer Verwundeten haben beiseitegeschaffen können. Hauptächlich handelte es sich um aus Hannover, Braunschweig und anderen Orten herbeigekommene Anhänger. Ein Reichsbannermann erlitt vor Aufregung einen Herzschlag. Er hinterläßt neun Kinder. Die Vorgänge haben in der Arbeiterschaft eine große Erregung ausgelöst.

# Der Fall Groener.

## Genosse Künstler weist falsche Behauptungen zurück.

Das Reichswehrministerium erklärt, daß der Abbruch der Beziehungen des Reichswehrministers zu dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Künstler nicht auf seine Kritik an den Beziehungen der Reichswehr zur sowjetrussischen Armee zurückzuführen sei. Der Grund für das Vorgehen des Reichswehrministers sei vielmehr in dem Verhalten Künstlers anlässlich der Kieler Munitionsangelegenheit gegenüber dem Ministerium zu suchen. Damals habe Künstler Angaben weitergegeben, die ihm nur auf vertraulichem Wege zugegangen seien und die er nicht hätte veröffentlichen dürfen.

Der Abgeordnete Künstler erklärt hierzu, daß er sich niemals eines Vertrauensbruches schuldig gemacht habe und die Behauptungen des Reichswehrministeriums deshalb nicht den Tatsachen entsprechen. Den Beweis dafür wird Künstler in der ihm geeignet erscheinenden Weise antreten.

Der 11 Jahre alte Schüler Willi Leuwarden aus der Eisäcker Straße, der seit gestern vermißt wurde, und von dem man annahm, daß er entführt worden sei, ist heute als Leiche aus dem Humboldthafen gelandet worden. Das Kind ist wahrscheinlich beim Spielen verunglückt.

# Stegerwalds Vorschläge.

## 850 Millionen für die Arbeitslosenversicherung.

Die Reichsregierung sieht vor, daß die Mittel beschafft werden müssen, im laufenden Haushaltsjahr für 1 600 000 Hauptunterstützungsempfänger und 400 000 Krisenfürsorgeberechtigte. Darüber hinaus beabsichtigt die Regierung durch ein Arbeitsbeschaffungsprogramm, das über 2 Milliarden Mark erfordert würde, mehreren hunderttausenden Arbeitern Beschäftigung zu geben.

Für die Arbeitslosenversicherung fehlen insgesamt 850 Millionen bis zum 31. März 1931. Durch Erhöhung der Beiträge um 1 Proz. sollen 220 Millionen eingehten, die Ersparnisse an der Arbeitslosenversicherung sollen eine Minderausgabe von 115 Millionen verursachen; das Notopfer der Festbesoldeten in der öffentlichen und in der Privatwirtschaft der Ledigen und der Aufsichtsräte soll 350 Millionen bringen; durch einen Verkauf von Vorkursaktien der Reichsbahn hofft man 100 Millionen zu erhalten, und weitere 50 Millionen sollen schließlich herkommen durch eine Umgruppierung der Zahlungstermine für die Zigarettensteuer. Außerdem hofft man Einsparungen im Reichshaushalt zu machen.

Bei den Einsparungen in der Arbeitslosenversicherung soll die Karenzzeit für alle Ledige künftig 14 Tage betragen; die besserbezahlten Arbeiter und Angestellten sollen um ein bis zwei Klassen bei den Bezügen herabgesetzt werden. Die Jugendlichen bis zu 16 Jahren sollen aus der Arbeitslosenversicherung ganz herausgenommen werden, also auch keine Beiträge zahlen, die über 65 Jahre alten verbleiben jedoch in der Arbeitslosenversicherung und sind auch weiter bezugsberechtigt; schließlich will man noch bei den verheirateten Frauen sparen.

Die Vorschläge der Reichsregierung unterscheiden sich also in einigen Punkten von denen des Vorstandes der Reichsanstalt. Eine kritische Stellungnahme wird man sich vorbehalten müssen bis zur

Vorlage der sogenannten Reform der Arbeitslosenversicherung. Insgesamt hofft die Regierung, daß eine Neubelastung der Produktion durch ihre Vorschläge nicht eintreten wird.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung sieht Aufträge der Reichsbahn und der Reichspost vor, ein zusätzliches Wohnungsbauprogramm und schließlich Straßenbau. Vor der Inangriffnahme des Bauprogramms will die Reichsregierung mit den Baustofffabrikanten, den Unternehmerverbänden und den Gewerkschaften des Baugewerbes darüber verhandeln, wie der Baufostenindex, der um 20 bis 30 Proz. über dem allgemeinen Preisindex liegt, gesenkt werden kann. Die Regierung ist der Meinung, daß ein Gewerbe, das aus öffentlichen Mitteln benützt wird, nicht auf die Dauer einen erhöhten Sonderindex haben dürfe.

Zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung glaubt die Regierung nicht, daß eine Aufspaltung in verschiedenen Risiken ein gangbarer Weg ist; jedenfalls bedürfe eine derartige Aufspaltung einer eingehenden Prüfung, während die Sanierung der Arbeitslosenversicherung dränge. Zu einer Zeit, wo im Juni noch hunderttausende von Bauarbeitern arbeitslos sind, könne man auch nicht mit dem Begriff des Saisonarbeiters eine Sanierung der Reichsanstalt vornehmen. Die Sanierung müsse bis zum 1. Juli erfolgen, weil es zum Herbst zu spät ist.

Mit dem § 48 könne die Arbeitslosenversicherung nicht saniert werden, auch nicht durch eine politische Umgruppierung nach einer Reichstagsauflösung. Die Regierung will ihr Sanierungsprogramm mit diesem Reichsrat durchführen. Die Reichsregierung hat allerdings noch nicht verraten, mit welcher Mehrheit sie dieses Programm durchzuführen gedenkt.

# Entlassungen im Karl-Liebknecht-Haus.

## Münzenberg will keine Druckaufträge mehr geben.

Wie wir hören, beabsichtigt die kommunistische Friedrichstadt-Druckerei, die mit zur Peuvog gehört, am heutigen Jahrtag der Hälfte des Personals zu kündigen. Diese Maßnahme wird von der Druckereileitung damit begründet, daß die „Welt am Abend“ die Verträge mit der Geschäftsleitung gekündigt hätte. Künftig soll der Druck in einem anderen Betrieb, vermutlich bei der Firma Göring u. Reimers, hergestellt werden.

Die geschäftsführende Leitung der „Welt am Abend“ — „Berlin am Morgen“ — „Arbeiter-illustrierte-Zeitung“ liegt in den Händen des kommunistischen Abgeordneten Willi Münzenberg. Es

war schon von jeher Münzenbergs Bestreben gewesen, die „Welt am Abend“ von den Bindungen mit der Peuvog (Wt. Friedrichstadt-Druckerei) zu lösen. So mußte vor zwei Jahren das Zentralkomitee der kommunistischen Partei auf Antrag der Belegschaft eingreifen und bestimmen, daß die „Welt am Abend“ in der Friedrichstadt-Druckerei weiter gedruckt wird.

Der Beleg hat sich wegen der gänzlich überraschenden Massenentlassung zwei Tage vor dem Pfingstfest eine große Erregung bemächtigt. Die Verhandlungen des Betriebsrates mit der Verwaltung, die heute vormittag angefaßt waren, sind noch im Gange.

# Um den Schiedspruch von Deynhaus.

## Verbindlichkeitserklärung unwahrscheinlich.

Der Reichsarbeitsminister hat bis jetzt den Schiedspruch für die Schwerindustrie Nordwest noch nicht für verbindlich erklärt. Wie wir erfahren, will der Reichsarbeitsminister nur dann den Schiedspruch für verbindlich erklären, wenn er die Garantie hat, daß erheblich über den Lohnabbau hinaus die Eisenpreise gesenkt werden. Der Reichsarbeitsminister lehnt es ab, den Schiedspruch von Deynhaus für verbindlich zu erklären, der wohl eine Senkung der Löhne enthält, bezüglich der Preise aber nur ein sehr vages Versprechen der Unternehmer enthält, das die Eisenpreise zu senken verspricht, aber auch nur in dem Ausmaße, in dem die Löhne gesenkt würden.

Der Reichsarbeitsminister verhandelt gegenwärtig noch mit den Industriellen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß die Unternehmer dem Reichsarbeitsminister die verlangte Garantie geben werden. Es ist überhaupt unzulässig, daß man eine Gruppe herausgreift, bei der man die Löhne senkt, ohne daß vorher eine Senkung der Lebenshaltungskosten eingetreten ist. Unter diesen Umständen ist die Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruchs von Deynhaus sehr unwahrscheinlich.

# Wann, wo und warum —

## Hat Goebbels in einem belgischen Gefängnis gefessen?

In der Beleidigungsklage, die der Reichspräsident gegen Dr. Goebbels angestrengt hatte, hielt der Berliner Naziführer eine zweistündige Verteidigungsrede. Wie der „Jungdeutsche“ feststellt, habe Dr. Goebbels seine Verteidigungsrede mit folgenden Worten geschlossen:

„Ich glaube daran, daß der Tributplan zerbrochen und in Deutschland wieder einmal Geschichte gemacht wird. Ich habe für Hindenburg bereits damals während des Wahlkampfes im Gefängnis gefessen. In einem belgischen Gefängnis wurde ich vierzehn Tage lang für Hindenburg mit der Kettpeitsche traktiert. Durch eine Verurteilung kann man mit meinen Glauben an Deutschlands Zukunft nicht nehmen und mit grimmiger Genugtuung gebe ich ein zweites Mal für Hindenburg ins Gefängnis. Dort habe ich dann Zeit, darüber nachzudenken, was sich in Deutschland geändert hat und warum es sich geändert hat.“

Was herr Goebbels hier erzählt, ist das Allerneueste. Wo ist während des Wahlkampfes um die Reichspräsidenten ein einziger Deutscher von den Belgiern eingesperrt und mißhandelt worden? Der „Jungdeutsche“ richtet daher auch an den Reichstagsabgeordneten Dr. Goebbels die offene Frage:

„Wann, wo und warum haben Sie, herr Dr. Goebbels, jemals in einem belgischen Gefängnis gefessen?“

Man darf auf die Antwort des Naziführers in der Tat gespannt sein.

# Das englische Revirement.

## Macdonalds neue Mitarbeiter.

London, 6. Juni.

Die Umbesetzungen im Kabinett Macdonalds werden nunmehr auch amtlich bekanntgegeben. Hiernach wird Thomas Staatssekretär für die Dominions, Vernon Hartshorn Seegebietswahrer an Stelle von Thomas, Fr. Addison Minister für Landwirtschaft und Fischerei an Stelle von Noel Buxton, Carl de la Warr parlamentarischer Staatssekretär des Ministeriums

für Landwirtschaft und stellvertretender Minister für Fischerei an Stelle von Addison, Lord Marley parlamentarischer Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums an Stelle des Carl de la Warr, Shinwell Staatssekretär für Bergbau an Stelle des zurückgetretenen Turner, Stephan Sanders wird Finanzsekretär des Kriegsministeriums an Stelle von Shinwell, Lord Passfield (Sidney Webb) bleibt Staatssekretär für die Kolonien. Im Zusammenhang mit diesen Umbesetzungen hat Noel Buxton an Macdonald einen Brief gerichtet, in dem er seinen Rücktritt mit seinem schlechten Gesundheitszustand begründet. Ben Turner hat an den Ministerpräsidenten ebenfalls einen Brief gerichtet, in dem er erklärt, daß das Kohlengesetz praktisch erledigt sei, und daß er nach ein Monaten harter Arbeit das Bedürfnis habe, sich zurückziehen. Macdonald hat Noel Buxton und Ben Turner für ihre ausgezeichnete Arbeit gedankt.

# Louis Marins Wahlrechtsvorstoß.

## Für Verhältnismäßig, Frauenwahlrecht und Wahlzwang.

Paris, 6. Juni. (Eigenbericht.)

Der Abg. Marin, der Führer der Reaktion, hat am Donnerstag in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, in dem er die Einführung der Verhältnismäßigkeiten in Frankreich fordert. In einem Anhang zu diesem Entwurf verlangt Marin außer dem Wahlrecht für die Frauen auch den Wahlzwang.

# Zur Stalin.

## Sonderbare „ukrainische“ Delegierte.

Moskau, 6. Juni. (Df-Expres.)

Neben der Rechtsopposition nimmt der Kampf gegen die „Ueberreste der Linksopposition“, das heißt der Trozkisten, immer breiteren Raum in der Sowjetpresse ein. Die „Iswestija“ zitieren das Wort eines Trozkisten:

„Stalin behandelt die Partei schlechter als der Zar die Duma.“ Das Blatt gibt zu, daß die Politik der Kollektivierung der Landwirtschaft in mancher Beziehung den Gedankengängen Trozkis folge. Man habe jedoch im Gegensatz zu Trozki erst Wert auf die Schaffung materieller Voraussetzungen für diese Politik gelegt.

Die Sowjetpresse veröffentlicht die ersten Namen der Delegierten zum 16. Parteikongress in Moskau. Unter den Delegierten der einzelnen Landestellen befinden sich bemerkenswerterweise zahlreiche in Moskau residierende Parteiführer. So entsendet die Ukraine nach Moskau unter anderen Stalin und den Volkskommissar der Arbeiter- und Bauerninspektion Orschontschke, sowie den Vertreter der Partei der Komintern Roletow. Die Sowjetpresse veröffentlicht immer neue Entschließungen von Parteikonferenzen und Arbeiterversammlungen, in denen die Verleumdung des Lenin-Ordens an Stalin verlangt wird.

# Hitzewelle in Amerika.

## 16 Personen am Hitzschlag verstorben. — 35 Grad im Schatten.

New York, 6. Juni.

Das Thermometer stieg gestern in New York auf 35 Grad Celsius im Schatten. 7 Personen sind in New York an Hitzschlag gestorben, weitere 3 in Philadelphia und 6 in Boston.



# Nydahl wieder im Amt.

Disziplinarverfahren noch nicht eröffnet.

Wie wir erfahren, hat der seit Wochen schwer erkrankte Stadtschulrat Nydahl seine amtliche Tätigkeit im Berliner Rathaus wieder aufgenommen, um jeden Verdacht einer Verdunkelung oder Verschleppung im Reime zu ersticken. Weiter erscheint uns nicht uninteressant die Tatsache, daß das vom Bürgermeister Scholz gegen Stadtschulrat Nydahl bereits am 26. Mai beim Oberpräsidenten beantragte förmliche Disziplinarverfahren gegen Nydahl bisher noch nicht eröffnet worden ist. Es sind in dieser Angelegenheit nur Vernehmungen geringfügigen Umfangs erfolgt.

## Prozeß Frenzel und Kinderausagen.

Ein Vortrag Dr. Plauths und eine Diskussion.

Die Fachgruppe für Fürsorgeerziehung und Jugendpflege des 5. Wohlfahrtsverbandes hatte die Freude zu einem Vortrag des Sachverständigen im Frenzel-Prozeß, Dr. Plauth, über Verhöre und Ausagen von Kindern eingeladen. Glaube man, daß der Vortrag aus Anlaß des eben erst stattgefundenen Frenzel-Prozesses die Behandlung des so aktuellen Themas bringen würde, so hatte man sich arg getäuscht. Der Vortragende hat die Versammlung, gerade diesen Prozeß in keiner Weise zu berühren, um nicht in ein schwebendes Verfahren einzugreifen.

Nachdem Dr. Plauth zum allgemeinen Erstaunen im Gegensatz zu der herrschenden Ansicht die Behauptung aufgestellt hat, Kinderausagen seien in der Regel nicht unglaubwürdiger als Ausagen von Erwachsenen, machte er nicht uninteressante Ausführungen über sein Verhör mit der dreizehnjährigen Waldtraut in Luckenwalde, die vor einiger Zeit einen 13jährigen Knaben geißelt hatte. Sie hatte nämlich gelegentlich einer Unterhaltung mit der Mutter des Knaben ihr das Versprechen gegeben, den Knaben bei ihrer Tante unterzubringen. Um nicht als Lügnerin zu erscheinen, hatte sie dann das Kind abgeholt und es dann, da sie nicht

Wir beginnen morgen mit dem Abdruck eines neuen Romans von

## Iwan Heilbut

Beschäftigt sich Heilbut in seinen bisherigen Werken (dem im „Vorwärts“ zuerst erschienenen Roman „Zu schwer für d's Leben“, „Aus jener Zeit“) und in seinen Heibelroman mit der Problematik des Lebens, so tritt er in seinem neuen Werk aus der Sphäre weiterer Abgeklärtheit an das Leben heran. Sein

### „Quartett“

ist eine Liebesgeschichte in schöner doppelter Ausfertigung, in deren Mittelpunkt einige Berliner Gestalten stehen. Die Ironie des Lebens und die Ironie der Situation sind in diesem Roman mit glänzender Grazie eingefangen. Er verrät einen Gestalter, der, sich allmählich an der Schwere abstrakter gedachter Probleme befreiend, zur Erdnähe und zur Menschennähe vordrängt.

wußte, was sie mit ihm anfangen sollte, einfach ins Wasser geworfen. Um ihre Tat zu verbergen, hatte sie ein ganzes Lügengebäude errichtet. Dr. Plauth gelang es, sie zu veranlassen, die Wahrheit zu sagen. Abgesehen von der mit Recht in der Diskussion bemängelten Tatsache, daß der psychologische Sachverständige sich hier gewissermaßen als Hilfsorgan der Staatsanwaltschaft ausgelebt hat, lieferte Dr. Plauth gerade durch die Darstellung dieses Falles ein Argument gegen seine eigene Behauptung über die Glaubwürdigkeit von Kinderausagen. Gegen seine These wandten sich übrigens auch Dr. Magnus Hirschfeld, Dr. Julian Morluse und Dr. Levi-Lenz, der in Sittlichkeitsprozessen zu ganz besonderer Vorsicht mit Kinderausagen ermahnte. Als dann ein Teil der Diskussionsredner den Fall Frenzel in diese Debatte hineinziehen wollte — indirekt hatten das bereits auch die Vorredner getan —, wurden sie daran vom Vortragenden gehindert. Trotzdem mußte Dr. Plauth, dessen Verhalten wie auch Gutachten im Frenzel-Prozeß von der Presse scharf angegriffen worden waren, sich manches Unangenehme sagen lassen. Der Vortragende gab zum Schluß die Absicht kund, die angeführten Probleme in einem größeren Kreise von Juristen und Juristen zur Behandlung zu bringen. Es muß aber gesagt werden: Es war ein Mißgriff im Augenblick, da der Frenzel-Prozeß sozusagen der Öffentlichkeit unter den Fingernägeln brennt, die Presse zu einem so verheißungsvollen Thema einzuladen und dann die Behandlung dieses Themas an Hand dieses Prozesses abzuschneiden.

## Werksanleihe genehmigt.

Beschluß des Haushaltsausschusses: Anleihe in Höhe von 24 320 000 Mark.

Der Haushaltsausschuß hat heute der Dringlichkeitsvorlage über das Bauprogramm der Städtischen Gaswerke in Höhe von 24 320 000 Mark seine Zustimmung erteilt. Er hat sich damit einverstanden erklärt, daß dieser Anleihebetrag als Werksanleihe aufgenommen wird und daß die Berliner Städtische Gaswerke A.-G. und die Berliner Städtischen Wasserwerke A.-G. für einen von der Stadtverordnetenversammlung bereits genehmigten Anleihebedarf auch eine gemeinsame Anleihe begeben dürfen.

Mit den Bauten darf nach einem Zusatzantrag, der ebenfalls vom Haushaltsausschuß angenommen wurde, erst begonnen werden, wenn der Ausgabebetrag durch eine langfristige Anleihe voll gedeckt ist.

## Zeppelin über Marseille.

Paris, 6. Juni.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat Marseille um 11.15 Uhr M.E.Z. überflogen.

## Selbstmord einer Jugendlichen.

Aus dem Landwehrkanal am Urban-Hafen wurde gestern die Leiche eines jungen Mädchens gefischt. Eine schwere Verletzung am Kopf der Toten ließ zunächst den Verdacht aufkommen, daß ein Verbrechen vorliegt. Inzwischen haben jedoch die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergeben, daß es sich um ein Selbstmord in Frage kommt und die Verletzung von einer Dampfstraube herrührt.

# Stand und Ausblick des deutschen Tonfilms

Die Erfindung des Tonfilms, ursprünglich eine deutsche Erfindung, hat einen beispiellosen Umschwung im Bereich der Filmproduktion hervorgerufen. Am ersten und am stärksten machte sich diese Revolution in Amerika geltend, wo die stärkere Kapitalismassung eine raschere Umstellung ermöglichte. Es ist wohl nie in einem großen Wirtschaftszweig so rasch und allgemein ein Wechsel in der Produktionsart erfolgt, wohl nie so rasch und allgemein eine Kapitalabschreibung und Reinvestition erfolgt als beim Aufkommen des Tonfilms in Amerika. Nicht nur daß der ganze Produktionsprozeß umgestaltet werden mußte, daß neue Filmateliers gebaut, neue Apparatur zur Aufnahme von Ton und Bild geschaffen werden und die ganzen technischen Einrichtungen umgestellt werden mußten, auch die Filmtheater hatten sich durch Einführung der Wiedergabeapparate und manches andere dem Geleitz der Stunde zu beugen. Bereits 1928 stellte Amerika 400 Sprechfilme her und heute soll es 700 bis 800 jährlich herstellen. Deutschland schloß sich erst viel später und zunächst zögernd dem Umschwung an. Erst als sich der Mangel an stummen Filmen stärker bemerkbar machte, ging man schneller ans Werk. Die „Ufa“ übernahm die Führung und hat nun in einethalb Jahren den ungeheuren Vorsprung, den Amerika technisch und wirtschaftlich aufzuweisen hatte, nachzuholen versucht. Wir haben heute eine Tonfilmherstellung, die die anfänglichen technischen Schwierigkeiten rasch überwunden hat und sich bereits international sehen lassen kann und aus besonderen Gründen den einheimischen Markt viel mehr zu beherrschen beginnt, als es zu Zeiten des stummen Films der Fall war.

Es war daher an der Zeit, daß die „Ufa“ die Presse zur Besichtigung ihrer Tonfilmfabriken in Neubabelsberg einlud, ihr den technischen Prozeß der Herstellung an Aufnahmen vorführte und einen Einblick durch Vorträge in die ganze Tonfilmfrage machen ließ. Es ist erstaunlich, in wie kurzer Zeit die „Ufa“ ihren gesamten Betrieb umzustellen verstand. Heute verfügt sie bereits über 14 Tonfilmfabriken in Neubabelsberg und Tempelhof, und sie hofft bald in der Lage zu sein, jährlich 70—80 Tonfilme herzustellen. Die früheren Glashäuser sind jetzt massiv und schallstich umgebaut, automatische Entlüftungs-, Heizungs- und Luftreinigungsanlagen sind überall eingerichtet, und der ganze technische Betrieb ist dem neuen System angepaßt worden. Eine Belegschaft von 700 bis 800 Arbeitern gewährleistet ein den Bedürfnissen der Produktion angepaßtes Tempo.

Die Arbeit in den Tonfilmfabriken ist natürlich im großen und ganzen dieselbe geblieben wie früher beim stummen Film, nur daß der ganze Raum absolut schallstich und mit Vorkehrungen versehen sein muß, daß der Ton gut herauskommt. Wenn in den Proben die Vorarbeit genügend geleistet ist, kann man an die eigentliche Aufnahme herangehen. Jetzt geht alles ruhiger und leiser vor sich,

die Doppeltüren werden geschlossen, die lautlos funktionierenden Lampen sind eingestellt, die Darsteller sind an ihrem Platz, noch ein, zwei Signale und völlige Stille herrscht; jetzt kann die Aufnahme beginnen. Die Szene ist zu Ende, und es stellt sich wieder das übliche Bild des Filmateliers mit seinem Hin und Her ein. Eine Szene „Schuh im Tonfilmtheater“ wurde geprobt, ein Journalist springt ein und spielt die Rolle des Mannes sozusagen als Double. Von einem Atelier geht es ins andere Atelier, überall ist man lebhaft an der Arbeit.

Die „Ufa“ will, nachdem sie in der Saison 1929/30 sechs tönende und sprechende Großfilme hergestellt hat, in der Saison 1930/31 35 bis 40 Filme herausbringen. Das genauere Programm für 14 Filme ist bereits aufgestellt, ein Teil davon bereits vor dem Abschluß oder in Arbeit. Daneben will man noch 30 Kulturfilme, ferner Werbefilme usw. und tönende Wochenschauen produzieren. Die „Ufa“ allein wird ungefähr 75 Prozent der deutschen Tonfilmproduktion leisten. Man erzählt, daß von 5000 Lichtspieltheatern in Deutschland die 800 größten mit Tonfilm-Vorführungsgaräten ausgestattet sind. Stumme Filme werden in Deutschland kaum noch hergestellt, der Bedarf an Filmen ist ein geringerer geworden, weil die Tonfilme länger laufen und das aus Konkurrenzgründen eingeführte Zweifelhagerprogramm mehr oder minder aufgehört hat. Man wird in Zukunft mit 175 bis 200 Filmen im Jahr auskommen. Die ausländische Konkurrenz hat stark nachgelassen, da in englischer Sprache verfaßte Filme bei uns lange nicht so gehen wie früher die stummen amerikanischen Filme. Die Amerikaner denken deshalb daran, ihre Filme mit deutschem Text herzustellen, genau so wie die „Ufa“ für den Export bestimmte Filme in fremden Sprachen liefert. Man sah einige Proben davon, z. B. die letzte Kompanie mit englischem Dialog. Man hat für die Hauptrollen eine Neuaufnahme gemacht, die deutschen Darsteller sprechen jetzt englisch oder sind durch englische Darsteller in den Hauptrollen ersetzt, während man sich bei den Nebenrollen mit Synchronisierung behilft.

Der deutsche Darsteller eignet sich durch Sprachkenntnis und Einfühlungsfähigkeit besonders dafür, in Deutschland auch Filme in fremden Sprachen zu liefern. Vielleicht versuchen es auch die Amerikaner, in Deutschland selber mit deutschem Personal zu produzieren. Aber es scheint vor der Hand, daß der Tonfilm überall mehr oder minder nationalen Charakter annimmt. Es wäre schade, wenn die internationale künstlerische Konkurrenz dadurch eingeschränkt würde. Wir brauchen den amerikanischen wie den russischen Film in seinen Höchstleistungen. Die Konkurrenz des internationalen Kapitals und die Propagandapolitik der Sowjets wird dafür sorgen, daß wir auch in Zukunft nicht bloß auf den deutschen Tonfilm angewiesen sind. K. H. D.

## Tonkünstlerfest in Königsberg.

Der erste Abend.

Gestern abend wurde in Königsberg das 60. Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins eröffnet. An eine Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Dr. Lohmeyer, der in herzlichen Worten die Gäste aus dem Reich im Namen der Stadt Königsberg willkommen hieß und auf die außerordentliche Bedeutung dieser deutschen Musikertagung hinwies, schloß sich das erste große Orchesterkonzert mit neuen Werken. Nach dem Konzert: Empfang der Teilnehmer durch die Stadt in den Räumen der Stadthalle.

Der erste Abend brachte noch keinen überragenden Eindruck, gibt aber schon ein klares Bild vom gegenwärtigen Stand des deutschen Musikschaffens auf orchestralem Gebiete. Nach Jahren des Experimentierens, des Suchens nach neuen Formen und Ausdrucksmitteln, übertrug wieder das Interesse am Wesentlichen, an der musikalischen Substanz und an der Gestaltung. Im meisten Aufmerksamkeit erregt als Uraufführung ein neues Werk des „Wozzei“-Komponisten Alban Berg: „Der Wein“, eine Konzertarie für Sopran und Orchester; eigentlich keine Arie, und auch in der Musik keine greifbare Beziehung zum Thema „Wein“ — es handelt sich um drei Gedichte von Stefan George nach Baudelaire, die ein bißchen willkürlich als Text zugrundegelegt sind; immerhin Arbeit eines feinen Musikers und sehr kultivierten Geistes. Und eine Sinfonie des Deutschen Leopold Stokowski am Schluß eines überlangen Programms reißt noch das Interesse der Hörer hoch. Drei Intermezzi für Orchester von G. v. Westerman, sehr sympathisch in ihrer echt musikalischen Grundhaltung haben den Abend verprechend eingeleitet. Eine Sinfonietta von Hans Gal vermag ebenso wie eine Orchesteruite von Hans Ebert nur wenig zu helfen. K. P.

## Die Hehe gegen Crédés „§ 218“.

Nach Weimar und Würzburg kommen nur Nürnberg und Schwelmurth mit Verbote des „§ 218“. Wie wir hören, soll auch dort das Schauspiel Crédés „§ 218“ mit dem Ensemble des Berliner Wallnertheaters zur Aufführung gelangen in beiden Städten in geschlossenen Vorstellungen für die Volksbühne. Wie die Leitung der Tournee aber erfahren hat, wollen die Polizeipräsidenten der beiden Städte auch diese Vorstellungen verbieten. Diese Verbotsfälle sind um so trauriger, als es sich hier nicht um öffentliche Vorstellungen handelt. Die Direktion des Wallnertheater-Ensembles wird, falls die Verbote wirklich erfolgen sollten, gegen die in Frage kommenden Polizeipräsidenten Schadenersatzklagen einbringen, wie es gegen den Minister Fried bereits erfolgt ist. Von Fried wird ein Schadenersatz von 50 000 Mark gefordert.

## Selbstmord des Malers Pascin.

Der Maler Jules Pascin, der seit über zwanzig Jahren seinen Wohnsitz in Paris hatte, hat sich am Dienstag an der Klinke seiner Schlafzimmertür erhängt. Der Selbstmord des Malers, der geborener Bulgare ist, aber vor Jahren die amerikanische Staatsangehörigkeit annahm, wurde erst am Donnerstag bekannt, als Freunde nach vergeblichem Klopfen die Tür gewaltsam öffneten.

Pascin war ein großer Künstler und stand immer abseits von allen Kunstbewegungen; er war unburdhringlich, er schwieg und arbeitete. Man kennt ihn hauptsächlich als Maler baltischer Vermählung und zweifelhafter Weiber. Aber dieses Milieu bedeutete ihm nicht etwa Anlaß zu Selbstmord, sondern war ihm wahre Natur, so ernst zu nehmen wie andere den Schmutz der Eidenossen oder die Schönheit der Rose ernst nehmen. Er lag darin mit der großartigen Natürlichkeit des Künstlers nur das Stück Welt, das er zu formen hatte. Das Unterscheidende bei ihm war nur, daß er diese Welt so ausschließlich liebte und alle Schönheit fast allein nur in ihr fand. Aber Pascin hat bewiesen, daß es nicht so sehr auf den Anlaß als auf die Art der Darstellung ankommt.

## „Panoptikum des Films.“

Marmorhaus.

„Panoptikum des Films“: das bedeutet ein Zurückgreifen auf die Anfänge, auf die leidenschaftlichen Ergüsse innerhalb von fünf Minuten, das bedeutet einen Hinweis darauf, was herrlich weit wir es gebracht oder auch nicht gebracht haben. Die historisch-antiquarische Rückschau, die Walter Jerven mit diesen zehn Filmen veranstaltet, geht über das Filmische hinaus und streift bereits die kulturelle Sphäre.

Man sieht etwa einen isolierten Streifen „Die Nacht der Liebe“, eine griechische Rosalindgeschichte, die um 1900 herum gedreht wurde. Man lacht über die pathetisch schwingenden und maßlos übersteigerten Gesten. Aber was das nicht der Still, mit dem Hoftheater ihre Besucher erheitert? Sind das nicht die Gesten, die jeder Opernsänger damals unentwegt anwandte?

Zwei andere Filme „Champagner-Elise“ und „Frühlingserwachen“, deutsche Produkte aus einer etwas späteren Zeit, sogenannte Gesellschaftsdramen, zeigen, daß sich die Sujets heute kaum auf einer höheren Ebene bewegen, wenn man von der künstlerischen Form abläßt. Damals ein Zusammenballen affektreicher Szenen, heute eine weiche Rationierung der Leidenschaft. Die Primitivität ist jedoch geblieben, wenn sich auch Darstellung und Regie grundlegend geändert haben. Damals arbeitete man noch nicht mit dem Raum; man stellte einfach eine Dekoration auf, vor der die Darsteller völlig unflüchtig, mit einem Uebermaß nichtsagender Gesten spielten.

Das sind Kinderkrankheiten, die der Film überwunden hat, über die man heute lacht. Man lacht vor allem über die Roden, die uns jetzt als ungeschickliche Gedächtnisverirrung erscheinen, man lacht über die ganze verstaubte Welt mit ihren engen Moralgesetzen und ihren herrlichen, erotischen Sehnsüchten. Man lacht und freut sich, wie herrlich weit es die Gegenwart gebracht hat, jedenfalls in dieser Beziehung, und man ahnt, daß spätere Zeiten über uns genau so lachen werden. F. Sch.

## „Achtung! — Auto-Diebe.“

Atrium.

Harry Biel, der im Film immer der vielgewandte Prügelheld und kaltblütige Beherrscher jeder Situation ist, betätigt sich diesmal als Jäger von Autodieben. Doch es dabei Aufregungen in Massen gibt und Harry mit eigenen guten Ausflüchten für die Zukunft, eine junge, zarte Frau aus den Chebanden eines schrecklichen Batten befreit, versteht sich fast von selbst.

Harry Biel ist Hauptdarsteller und Regisseur, beides mit Geschick und allerbesten Einfällen, so daß bei der Premiere sich der Beifall bis zur Raserei steigerte. Gute Helfer sind dem smarten Harry die elegante Darg Holm und der für den Film talentierte Max Güstorf, dessen Gesicht sich als bestes Barometer für die Reiden und Freuden eines Geschäftsmannes erweist. Der Photograph Ewald Daub dachte bei seiner Arbeit mehr als einmal an die Provinz und benutzte nicht nur echte Verkehrtbilder aus Berlin, sondern auch die immer wieder reizvollen Effekte der Lichtreflexe.

Dieses soll Harry Biels letzter Film sein. Für ihn war Harry Biel der geeignete Mann; denn er hatte immer den Willen und den Willen für die Bildwirkung, und die Augen der Zuschauer bekamen viel und manches Schöne zu sehen. Bei seiner Umstellung öffnete sich für Harry Biel kein Ausweg aus der Schablone. Das Publikum will ihn, der keine großen darstellerischen Fähigkeiten besitzt, als den Held von Abenteuerfilmen. Und wenn er nun den Weg zum Tonfilm geht, dann wird die Weltentwicklung keine Höherentwicklung sein.

Noch keine Entscheidung über die Prozedere. Gegenüber Presse-meldungen stellt der Reichliche Pressedienst fest, daß das Preussische Staatsministerium sich mit der Frage eines etwaigen Austausch der Prozedere noch nicht beschäftigt hat und eine Entscheidung dementsprechend noch nicht gefallen ist.



# Freistaat Lübeck.

## Ein Beitrag zum Elend der Kleinstaater.

Lübeck, 5. Juni. (Eigenbericht.)

Unter dem Kaiserreich hatten wir 25 Bundesstaaten, von denen 16 Miniaturgebilde waren. Die Republik zählt 18 Bundesstaaten, von denen 10 Miniaturgebilde sind. Durch die Schaffung von Thüringen, durch die Angliederung Koburgs an Bayern und den Anschluß Waldecks an Preußen ist die Zahl geringer geworden, aber jeder sieht, daß gleichwohl das Elend der Kleinstaater noch groß genug ist. Wir rechnen dabei als Miniaturstaaten diejenigen Gebilde in Deutschland, die nach ihrer Einwohnerzahl nur über eine Stimme im Bundesrat oder Reichsrat verfügen oder verfügen.

Unter den Miniaturstaaten steht nach der Salomoni-Tragödie von Mecklenburg-Strelitz seit vier Wochen Lübeck durch die Calmeite-Katastrophe im Vordergrund des allgemeinen Interesses. An 30 Kinder sind gestorben, die Zahl derer, die auf den Tod daniederliegen, ist nicht abzuschätzen. Etwas Ungeheuerliches ist geschehen, und mit Recht ruft Genosse Dr. Julius Kofes aus: „Und die Staatsanwaltschaft bleibt ruhig! Merkwürdig still ist es um Lübeck geworden!“ Es wird immer still sein in Lübeck, wenn etwas passiert! Das aber kann kein großdeutscher Eingestellter, das kann kaum ein Preuße begreifen. Es bedarf gründlicher Kenntnis vom Widersinn der Kleinstaater. Der Freistaat Lübeck verfügt über ein Areal von 298 Quadratkilometern und 128 000 Einwohnern. Er ist ein Miniaturstaatsgebilde, das seine Daseinsberechtigung nur vorläufig hat. Vor dem Kriege war die regierende Schicht, waren Senat und Bürgerschaft durch ein rigoroses Klassenwahlrecht eine einzige große Familie. Man lese Thomas Manns „Buddenbrooks“ nach! Die Hundes, die Kistenmacher, die Hagenström, die Denderid — Kes: Eichenburg, Tesdorpf, Fehling, Behn — stellen die Senatoren und Rotobeln der Freien Hansestadt. Sie sind alle miteinander verwandt und verschwägert. Hierin drückt die Umwandlung der patriarchalischen Republik in eine demokratische Republik durch die Revolution vom November 1918 einen Wandel. Heute sitzen Vertreter der Arbeiterschaft im Senat, verdiente Parteigenossen, Männer, die auch in ihrem Wirken positive Leistungen aufweisen können. Einige Namen seien genannt: Bürgermeister Voewigt hat unter Beileiterschlebung bürgerlicher Einflüsterungen in dem Koalitions-Senat die Interessen der Arbeiterschaft wirksam vertreten, Senator Mehrlein hat die Lübeckische Staatspolizei republikanisert, Senator Haut hat als Leiter des Hochfahrtsamtes hervorragendes gerade für die heranwachsende proletarische Jugend geleistet. Eins aber ist den sozialdemokratischen Senatoren nicht gelungen: Die höhere Beamtenschaft, die Hierarchie dieses Kleinstaates, lehnt sich, mag es sich um Verwaltungsbeamte, um Richter, um Ärzte, um Theologen oder Philologen handeln, nach wie vor aus Angehörigen der Lübecker Patrizierfamilien zusammen. Der Senat gibt die großen Direktiven, aber in der täglichen Kleinarbeit regiert die Schicht der aus dem begüterten Bürgertum stammenden höheren Beamtenschaft. Vom Lübeckischen Standpunkt aus gesehen ist es gewiß berechtigt, daß bei der Befreiung von Beamtenposten nur geborene oder rechtlich Staatseingetragene Lübecker in Frage kommen. Wohin das führt, ist aber für den Außenstehenden unbegreifbar.

Fast jeder Assessor ist mit fast jedem Studienrat, fast jeder Pastor ist mit fast jedem Verwaltungsbeamten zum mindesten auf die Entfernung verwandt. Es liegt uns vollkommen fern, den Lübeckischen Verantwortlichen vorzuwerfen, daß sie subjektiv parteiisch seien, daß sie sich nach dem Goethewort richten: „Am Auslegen 'ed frisch und munter!“ Aber wenn in Lübeck etwas passiert, das in den Kreisen dieser augeingeweihten, gewiß persönlich vielleicht sehr ehrenhaften Bourgeoisie spielt, dann wird eben das Auslegen zu einer Zwangsläufigkeit, dann spielen im Unterbewußtsein Dinge, die nur aus dem Weltanschauungsbegriff des Miniaturstaates, der Miniaturbürokratie und der gegenseitigen Verflechtung zu erklären sind.

Ein Lübecker Patriziersohn macht kriminelle Dummheiten. Er kommt in die Heilanstalt in Strecknitz. Ein Rechtsanwalt aus alter Lübeckischer Familie begehrt Untersuchungen von anerkannten Gelehrten: er kommt ebenfalls dorthin. Ein Kaufmann, Angehöriger einer hochangesehenen Lübecker Familie, macht einen Bankerott von rund 12 Millionen Mark. Man erzählt sich allgemein, daß, wenn nicht betrügerischer Bankerott, so doch bestimmte Fahrlässigkeit vorliegt. Der Staatsanwalt greift nicht ein. Der ärztliche Leiter eines staatlichen Lübeckischen Institutes, ein in der sogenannten Gesellschaft gleichfalls hochangesehener Mann, bringt durch Fahrlässigkeit rund 30 Kinder bis zur Stunde — mögen es nicht mehr werden! — ums Leben. Die gewissenhaften Berufstollenen selbst und neben diesen die gesamte Offentlichkeit fragen, daß hier eine grobe Pflichtvergeßlichkeit vorliegt. „Und die Staatsanwaltschaft bleibt ruhig.“ Die beiden Verze, die Herren Klitzki und Dende, sind weiter im Amte.

Wenn in Preußen ein Beamter Fehler begeht, die nicht zu seiner Dienststellung führen, aber dennoch tabelnwert sind, wird er von Dortmund nach Gumbinnen versetzt. Wenn im Lübeckischen Staatsdienst ein Polizeibeamter ein Gleiches begeht, erfolgt seine Versetzung von der Vorstadt St. Gertrud nach der Vorstadt St. Lorenz. Andere Möglichkeiten bestehen nicht. Verze und Richter sind überhaupt nicht zu versetzen, weil keine Versetzungsmöglichkeit besteht. Die Lübecker höhere Beamtenschaft ist tatsächlich nichts anderes als ein großer Familienstammisch, an dem jeder aus Komeraderie heraus am anderen hält. Ein Fall Dende-Klitzki wäre in Preußen vollkommen unmöglich gewesen. Er ist nur möglich in Lübeck, Schaumburg-Lippe, Anhalt oder Bremen.

Die Fälle Salomoni und Calmeite-Skandal sind die schwerste Anklage gegen den Unfug der Kleinstaater. Man muß sich in diesem Zusammenhang einmal überlegen, daß dieses kleine Lübeck mit seinen noch nicht 130 000 Einwohnern über 12 Menschen im Ministerium verfügt und daß der Haushaltsplan der Freien und Hansestadt Lübeck für das Rechnungsjahr 1929 einen Posten von 72 000 Mark für die Lübeckische Gesellschaft in Berlin aufweist. Berlin ist von Lübeck aus mit dem Flugzeug in etwa anderthalb Stunden zu erreichen, mit der Eisenbahn fährt man dreieinhalb Stunden. Die deutsche Mittelstadt Lübeck aber, stolz auf ihre Souveränität, hält in Berlin einen Ge-

senden mit Sekretären und Angestellten und einem luxuriösen Gesandtschaftsgebäude. Es ist nicht schwer, keine Satire zu schreiben, denn dieser Tatbestand ist Satire genug.

Der Fall Calmeite-Lübeck ist eine neue Anklage gegen das Elend der Kleinstaater. In Lübeck sind nur die Sozialdemokraten Kämpfer für das Einheitsreich, die bürgerlichen Parteien, um den hanseatischen Volksblock gefacht, können alle Bestrebungen ab, die eine Aufgabe der doch nur eingebildeten staatlichen Selbständigkeit erstreben. Lübeck ist vom Reich abhängig. Es ist in einem Maße verschuldet, wie wenige deutsche Länder. Es steht im Mittelpunkt eines öffentlichen Skandals, der hervorgerufen ist eben durch seine kleinstaatliche, schuldbürgerliche Verworfung.

Die Katastrophe der 30 toten Kinder sollte Mahnung genug sein, an die Befreiung der Kleinstaater zu gehen, die für das Wohl der Bürger untrennbar ist.

Wetter für Berlin. Heiter und warm, südsüdliche Winde. — Für Deutschland. Allgemeine Fortdauer des beständigen und warmen Wetters.



Freitag, 6. Juni.

Berlin.

- 16.05 Richard Lesser: Der Garten von best.
  - 16.30 Schlesische und pommerische Lieder. (Charlotte Brottinger-Albrecht, Sopran. Am Flügel: J. Bürger.)
  - 17.00 Dr. Usherall erzählt.
  - 17.20 Unterhaltungsmusik.
  - 18.25 Baschwitz: Die bayerische Zugspitzbahn.
  - 18.50 Das neue Buch.
  - 19.00 Fleisch: Programm der nächsten Woche.
  - 19.30 Unterhaltungsmusik.
  - 19.55 Arbeitsmarkt.
  - 20.00 Wovon man spricht.
  - 20.30 Orchesterkonzert. Dir.: Georg Seiff. 1. Rathaus: Ouv., op. 22. — 2. Novák: Serenade, op. 36. — 3. Joh. Brahms: Sinfonie Nr. 2, D-Dur, op. 73. (Paukerchester.)
- Nach den Abendmeldungen bis 6.30: Tanzmusik.

Königs-Wusterhausen.

- 16.00 Stad.-Rat Heinz Monzel: Bericht über die Tagung des Reichsausschusses der Deutschen Jugendverbände.
- 16.30 Von Leipzig: Nachmittagskonzert.
- 17.30 S. von Heister: Bildende Künstler als Schriftsteller.
- 17.55 Prof. Dr. Matschoß: Die Weltkräftkonferenz.
- 18.20 Prof. Tarachand Roy: Die indischen Feste.
- 18.40 Prof. D. Dr. Lehmann: Die Entstehung des Pfingstfestes.
- 19.05 Englisch für Fortgeschrittene.
- 19.30 Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte.
- 20.30 1. A. Vivaldi: Sonate D-Dur für Violine und Klavier. — 2. Weinberger: Wladigeroff: Polka aus „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“. — 3. A. Spendiarov: Tatarischer Tanz. — 4. Wladigeroff: Bulgarische Rhapsodie, op. 16. Uthen Wladigeroff, Violine; Wenzel Herzberg de Haan, Flügel.)
- 21.00 Von Breslau: „Der verkaufte Topf“.

Verantwortl. für die Redaktion: Rüd. Brandels, Berlin; Anzeigen: H. Giese, Berlin. Verlag: Hermann Berlin & Co., Berlin. Druck: Hermann Berlin-Verlag und Verlagsgesellschaft „Der verkaufte Topf“, Berlin SW 6, Lindenstraße 2, 2. u. 3. Etage.

### Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 6. 6. Staats-Oper Unter d. Linden Tel.-Nr. 1. Pr. Nr. 10 Jahres-Nr. 1. Nr. 149 20 Uhr **Madame Butterfly** Ende n. 22 1/2 Uhr

Freitag, 6. 6. Städt. Oper Blismarckstr. Turnus I 20 Uhr **Alkestis** Die Opferung d. Gefangenen Ende n. 22 1/2 Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik Vorst. 97 20 Uhr **Fidelio** Ende n. 22 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg. 20 Uhr **G'wissenswurm** Ende nach 22 Uhr

**SCALA** Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 8 u. 8 Barb. 9230 Pr. 1-6 M. Wechentg. 5 U. 50 Pf.-3 M. 12 Attraktionen höchster Klasse!

**PLAZA** Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 8 u. 8 Barb. 9230 Pr. 1-6 M. Wechentg. 5 U. 50 Pf.-3 M. 12 Attraktionen höchster Klasse!

**Wilhelm Hartstein** der beliebte Humorist und 5 erstklassige Attraktionen

Komische Oper Merkur 1401/4330 Heute 7 1/2 Uhr Premiere: **Liebe und Trompetenblasen** Schutz / Westermeyer / Finkler Jarabeck / Hald / Behrlsch

Lustspielhaus Friedrichstr. 23a. Bergmann 2922/23. Neuestudiert 8 1/2 Uhr **Vater sein dagegen sehr** mit Lucie Englisch Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

**Winter Garten** 8 1/2 Uhr - Zentrum 2819 - Rauchen erlaubt **12 internationale Kunstkräfte 1a** mit dem Prädikat **Das führende Varieté** Sonnabend, Sonntag u. Montag je 3 Vorstellungen, 4 Uhr und 8 1/2 Uhr. — 4 Uhr kleine Preise

**Volksbühne** Theater am Bülowplatz. 8 1/2 Uhr **Julius Caesar** Regie: Carl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **G'wissenswurm**

Staatsooper Am Pl. d. Republik 8 Uhr **Fidelio**

**Deutsches Theater** B 2 Weidendamm 5201 8 Uhr Heute zum 25. Mal **Phaea**

**Kammerspiele** B 2 Weidendamm 5201 8 1/2 Uhr **Jphigenie** von Wolfgang v. Goethe (Übersetzung und Regie: Robert Bau - Helmas)

**Die Komödie** I Bismck. 2414/751 8 1/2 Uhr **Soll man heiraten?** Komödie von Bernard Shaw

**ROSE THEATER** Große Frankfurter Str. 128 Billettkasse: Alex. 3422 u. 3404 **Täglich 8.15** „Jenny steigt empor“ bleibt nur noch bis Freitag, 6. Juni auf dem Spielplan. Ab Sonnabend, den 7. Juni täglich 8 1/2, Sonntags auch 8 1/2 Uhr **Am Pfingstsonntag: Eröffnung der Gartenbühne** Täglich 8 1/2 Uhr nachmittags (Sonntags 5 1/2 Uhr) 8 antike Varietätsummern und „Lene, Lotte, Liese mit Emma Kerstina, Mildenhofer, Loni Pyramont, Karl Götlich, Hans Ross, Edgar Kanisch u. Carl Muth in 6 Hauptrollen Am 1. u. 2. Pfingstfesttag um 6 Uhr morgens **Große Frühkonzerte** mit **Bliesen - Varietätsschau.** Der Vorverkauf hat begonnen

**Urnen und Grabdenkmäler** Genossen! Unterstützt eure eigenen Betriebe! Deckt Euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der **Steinmetzhütte**, G. m. b. H., Baum- schulenweg, Kieholzstr., gegenüber d. Krematorium. Tel.: F3, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.

**Damen - Mäntel - Fabrik** PAUL LINCK, Neukölln, Reuterstr. 63 an der Kaiser-Friedrich-Straße

**Mäntel und Kostüme** sind in jeder Größe und Preislage stets am Lager. Größen, welche nicht am Lager, werden für jede Figur angefertigt; speziell für starke Damen.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** Lothringers Straße 97. Nur noch wenige Aufführungen! **Rentier Mudicke** Sommerpreise: 50 Pf., 1.- Mark, 1.50 Mark

**Reichshallen-Theater** 8 Uhr: Das große Pfingst-Programm der **Stettiner Sänger** 1. und 2. Feiertag, 3 Uhr: Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen Tel.: Zentrum 11263

**Theater d. Westens** Täglich 8 1/2 Uhr: **Der Bettelstudent** Carola, Elzner, Böttcher, Horsten, Sikla, Dora

**Kleines Theat.** Merkur 1624 Täglich 8 1/2 Uhr **Max Adalbert in Das Parfum meiner Frau** Lustspiel von Leo Lenz

**Residenz-Theater** Tägl. 8 1/2 Uhr **Meine Frau — die Kokotte!** Für Jugendl. verb. beständiger lustig sein.

**Frühkonzert** am 1. und 2. Feiertag **Nachmittags-Konzert** an allen drei Feiertagen im historischen **Alten Eierhäuschen** Treptow (Plänterwald)

**Zum Pfingstfest** bringe ich ein außerordentlich preiswertes Angebot in fertiger **Herren-, Knaben- und Sportkleidung** In nur anerkannten Qualitäten und eleganter Paßform. Ganz besonders empfehle meine **Herrenartikelabteilung** Die Maßanfertigung sieht unter Leitung bewährter Zuschneider die das Geschmackvollste hervorbringen. **J. BAER, Badstr. 26, Ecke Prinzenallee**

**Berliner Prater** Sommertheater Kastanienallee 7-9 Humboldt 2246 Pfingsten, 8. u. 9. Juni Das große **Pfingst-Brünnchen-Programm** 1. und 2. Feiertag **Gr. Frühkonzert** Original Norddeutsche Sänger mit reichhaltigen Programmen Anfang 8 1/2 Uhr **Nachmittags-Programm** Anfang 4 Uhr 5 Varieté-Weltstädt-Attraktionen ferner Gustl Beer u. Gretl Litten in der Burleske „Ganz schön“ sowie „Der Vogelbändler“ Operette in 2 Akten. Carl Lottie mit 36 Schwesternen Früh sowie Nachm. 10. und 11. Uhr. 6000 gr. Kabarettische Entschuldigungen von 50 Pf. an

**Inserate im Vorwärts bringen Erfolg!** **HAUS WATLAND** Das Vergnügungs-Restaurant für JEDEMANN **DEUTSCHES KÜNSTLER-THEAT.** Barbarossa 3937 Täglich 8 1/2 Uhr „Ich tanze um die Welt mit dir“ von Herold Schiller Musik: Friedrich Holländer Regie: Hans Braun

**Krause-Pianos** zur Miete **Berliner Ulk-Trio** Neukölln. Lahnstr. 74/75.1

**Neueröffnung** **Restaurant „Bräu-Stübli“** Belle-Alliance-Platz 6a **Gut gepflegte Biere** **Musikalische Unterhaltung**



# Georg Weerth

## Der erste Dichter des deutschen Proletariats

Sie sahen auf den Bänken,  
 sie sahen um ihren Tisch,  
 sie ließen Bier sich schenken  
 und zechten fromm und frisch.  
 Sie kannten keine Sorgen,  
 sie kannten kein Weh und Ach,  
 sie kannten kein Gestern und Morgen,  
 sie lebten nur diesen Tag.

Sie sahen unter der Erle —  
 schön war des Sommers Bier —  
 wilde, zornige Kerle  
 aus York und Lancashire.  
 Sie fangen aus rauhen Kehlen,  
 sie sahen bis zur Nacht,  
 sie ließen sich erzählen  
 von der „schleisschen Weberknecht“.

Und als sie alles mühten,  
 Tränen vergossen sie fast,  
 auf fuhren die robusten  
 Gefellen in toller Hast.  
 Sie ballten die Fäuste und schlangen  
 die Hüfte im Sturme da;  
 Wälder und Wiesen klangen:  
 Glück auf, Slesia!

Es ist längst vergessen, daß Georg Weerth diese Verse an das deutsche Proletariat richtete. Damals zählte man das Jahr 1845. Das Jahr vorher brachte die erste große soziale Krise in Deutschland, Erschütterungen, die auch das schlesische Industriegebiet heimsuchten. Der Weberaufstand, der ein großes Licht auf die verzweifelte Lage der ausgebeuteten und halbverhungerten Leinwandweber geworfen hatte, war in aller Runde. Jeder kennt Heines Weberlied, das damals entstand, und dessen dreifacher Fluß bereits eine dunkle Ahnung von der kommenden sozialen Revolution aussprach. Und so gab es viele Gedichte, Zeugen der „allgemeinen Anteilnahme“ an diesem ersten deutschen Arbeiteraufstand. Selbst der junge Hauptmann gestaltete ja noch diesen Stoff und gab jene ergreifende Darstellung des Weberlebens, über die seine typisch kleinbürgerliche Ideologie allerdings nicht herankam.

Georg Weerth schrieb nun auch ein Webergedicht. Aber dieses war — bezeichnend genug —

### keine Jeremiade, wie sie damals verfälscht wurden.

Man muß diese anderen Webergedichte gegen das Georg Weerths stellen. So begreift man erst Weerths Kunst! Denn was die Bed, Freiligrath und Büttmann und wie diese „sozialistischen“ Dichter sonst hießen, dichteten, war — vom proletarischen Standpunkt gesehen — kläglich. „So erschrecklich pauvre“, wie es Friedrich Engels einmal nannte, „etwas „Menschentum“, wie man das Ding neuerlich tituliert, etwas „Realisierung dieses Menschentums oder vielmehr Ungetüms, . . . etwas Proletariatsjammer . . . nebst einer grenzenlosen Unwissenheit über die politische Ökonomie und die wirkliche Gesellschaft.“ Und mit dieser Bangeweise, fragt Engels, will man Deutschland revolutionieren, das Proletariat in Bewegung setzen, die Massen denkend und handelnd machen? Aber so waren diese Webergedichte, von dem Heines abgelesen: Sie triefen vor „sozialem Mitleid“. Sie schilderten das Elend, sie jammerten über das Elend, und sie verdammten es mit samt dem „reichen“ Bourgeois und einer ökonomischen und politischen Entwicklung, deren unerbittliche Gesetzmäßigkeit und Unaufhaltsamkeit Marx und Engels längst dargelegt hatten. Diese Dichter appellierten an das menschliche Herz, Utopisten trotz ihres christlichen Wollens. Das einzige radikale Mittel zur „Abhilfe der Not“ sahen sie nicht; nicht die wirkliche, geschichtliche Aufgabe des Proletariats und nichts davon, daß der Anstoß zu einer univokalen Revolution nur von dem Aufbegehren der Proletariermassen zu erwarten sei.

Doch Georg Weerth wußte darum; und aus diesem Grunde war auch sein Webergedicht ein Kampfgedicht! Es war ein schlichter, aber um so warmer Glückwunsch an das deutsche Proletariat: Möge sein Bestrebungsweert gelingen! Die Arbeiter Lancashires grüßen das deutsche Proletariat, und sie fühlen sich eins mit ihm in seinem tapferen Bestrebungskampf!

Friedrich Engels nannte Weerth daher den ersten Dichter des deutschen Proletariats. Und es gibt sicherlich keinen zweiten deutschen Dichter, der diese Auszeichnung mehr verdient hat wie Weerth; selbst Freiligrath nicht, der ihm diesen Platz eine Zeit freilich gemacht hat. Aber Georg Weerth bildeten ganz andere Verhältnisse, ein an Ereignissen reiches Leben:

Er wurde 1821 geboren.

### Sohn eines Generalintendanten,

schlug er wie so mancher andere niederrheinische „sozialistische“ Dichter den kaufmännischen Beruf ein. Wie für Freiligraths Poesie wurde aber auch für die seinige diese Wahl wichtig. Kommt seiner deutschen Firma, kam er 1843 nach Bradford, wo er mit Friedrich Engels und — ebenso wie Friedrich Engels und Marx — mit den reifen ökonomischen Verhältnissen dieses industriell fortgeschrittenen Landes bekannt wurde. Und dies war entscheidend. Die in der Enge ihrer ökonomischen und politischen Verhältnisse verwurzelte deutsche zeitgenössische Dichtung spiegelte diese Enge zurück. Sie sang „Lieder vom armen Mann“. Weerths Poesie dagegen gedieh auf einem ganz anderen Boden. Die Freundschaft, die ihn mit Marx und Engels verband, und der Kampf für das Proletariat, das er durch eine enge Fühlungnahme mit der Arbeiterschaft von York und Lancashire kannte, wurden der Antrieb zu seiner Poesie. Während das deutsche Proletariat aber in Unkenntnis seiner wirklichen Lage und Aufgabe kaum

selbständig aufgetreten war, hatte das englische Proletariat bereits eine eigene organisierte Arbeiterbewegung. Und so kam es auch, daß Georg Weerth die kleinbürgerliche Misere, die Kraftlosigkeit und schlappe Sentimentalität der deutschen „sozialistischen“ Poesie weit hinter sich ließ. Weerth sah die historische Aufgabe des Proletariats. Er erlebte — dank seines englischen Aufenthalts — die ersten Anfänge zu ihrer Verwirklichung; aber ein solcher Dichter brauchte keine Lieder vom „armen Mann mehr zu singen!

In der Folgezeit sehen wir ihn daher

### im Kampf für das Proletariat;

und er kämpfte Schulter an Schulter mit Karl Marx und Engels. Als diese in Brüssel wohnten, war auch Weerth dort. Er übernahm die kontinentale Agentur seines Handlungshauses, und er richtete es so ein, daß er sein Hauptquartier ebenfalls in Brüssel nahm. Nach der 1848er Revolution fanden sich alle drei wieder in Köln ein. Sie gründeten die „Neue Rheinische Zeitung“, Weerth übernahm das Feuilleton und „vielleicht“, schreibt Engels, „hat nie eine deutsche Zeitung ein gleich glänzendes und lustiges Feuilleton gehabt“.

In der „Neuen Rheinischen Zeitung“ erschien auch Weerths Hauptwerk: „Leben und Taten des berühmten Ritters Schnapphanski“, eine Schilderung des von Heine so bekannten Fürsten Sichowiski. Es erschien 1849 als Buch und trug seinem Verfasser auch prompt eine Gefängnisstrafe ein. Sichowiski war zwar längst tot; er fiel 1848. So richtete denn die deutsche Reichsoberverwalter eine Anklage gegen Georg Weerth wegen Beleidigung des toten Sichowiski, und Weerth, der, wie Engels berichtet, „längst in England war, bekam drei Monate Gefängnis, lange nachdem die Redaktion der „Neuen Rheinischen Zeitung“ ein Ende gemacht hatte“.

Rur von Engels wissen wir dann über Weerths weiteres Leben. Es gäbe Stoff zu einem Roman: „1850/51 reiste er im Interesse einer anderen Bradforder Firma nach Spanien, dann nach Westindien und über fast ganz Südamerika. Dort wollte er sich das Vergnügen nicht verlagern, das wirkliche Original des Louis Napoleon III., den Regent Kaiser Soultouque auf Haiti, einmal anzusehen. Aber er bekam Schwierigkeiten mit den Quarantänebehörden, mußte sein Projekt aufgeben und sammelte auf der Tour die Keime zu dem gelben Fieber, das er mit nach Havanna brachte. Er legte sich nieder, eine Gehirnentzündung trat hinzu,

und am 30. Juli starb Georg Weerth in Havanna.

„Etwas von dieser Unrast spiegelt sich auch in Weerths Poesie. Einmal hingeschrieben, waren ihm seine Verse gleichgültig. Er kümmerte sich nicht mehr um sie, und so manches Gedicht verrät die Spuren dieser Enge in seiner gefamten Anlage sowohl wie in seinem Stil. Seine Gedichte sind hingeworfen, aber sie haben auch die Vorzüge dieser Schöpfungsweise: eine starke Dynamik und eine mitreißende Frische, ganz zu schweigen von ihrer unphilistristischen Sinnlichkeit und Erlebnisnähe. Wie dem Leben, gewann er zudem auch der Poesie neue Sektoren; es sind moderne Themen, die Weerth anspricht: „Die Industrie“, das große Grubenunglück von Haswell usw. Am unvergleichlichsten gelingen ihm jedoch jene Proletariergestalten aus dem Manchester Distrikt, jene armen Teufel, in denen ein rauhes, aber ebenso heißes Herz für die proletarische Sache schlägt.

Die bürgerliche Literaturwissenschaft hat Georg Weerth überpangt. Das deutsche Proletariat aber, das das Andenken an Marx und Engels ehrt, wird auch diesen Namen behalten: der erste Dichter des deutschen Proletariats ist Georg Weerth!

Erich Kunze.

# Bamberg — Nürnberg — Würzburg

## Streifzug durch Franken — Von Max Barthel



Wolframseschenbach

Und so geht es stundenlang weiter, der Mann findet trotz seiner Beleuerung immer neue und schlechtere Worte und stößt dabei noch manches herzliche „Ach“ aus und kann sein Wasser nicht halten. Jean Paul stimmt auch einen Gesang auf diese Landschaft an, der Dichter schildert einen Spaziergang, und wir hören beglüht:

Deutschland ist reich an Naturschönheiten, und der Süden stellt ein Wunder der Landschaft oder Städtebaukunst neben das andere. Deutschland ist aber auch reich an sogenannten Heimatdichtern, und im Norden, Süden, Westen und Osten finden wir die kleinen Schillers oder Körners in Hülle ohne Fülle, die sich in graulamen, poetischen Ergüssen ausplüschern. Aus einem Lobgesang über die Fränkische Schweiz sei nur eine Strophe zitiert:

Deine Täler, deine Höhen  
 Grühen mich gar oft im Traum,  
 Und bei jedem Wiedersehen  
 Find' vor Freud' ich Worte kaum.  
 Deine Schlösser und Ruinen,  
 Deine Burgen, stolz und hehr,  
 Deine Felsen, deine Lützen,  
 Ach, vergeh' ich nimmermehr!

„Der Weg lieh von einem Paradies durch das andere . . . Die Berge schienen sich gleichsam tiefer auf die Erde niederzuliegen, damit der Mensch leichter ihre Rücken und Höder besteige . . . Die Laubholzwaldungen waren wie Kränze bei einem Jubelfest der Natur umhergeworfen, und die einsinkende Sonne glänzte oft hinter der durchbrochenen Arbeit eines Laubgeländers auf einem verlängerten Hügel wie ein Purpurapfel in einer durchbrochenen Fruchtstiele . . .“

Die Bewohner dieser verklärten Landschaft sind arme Teufel, von der Naturschönheit wird kein Mensch satt, höchstens im Frühling und Sommer, wenn die Fremden kommen.

Die Fremden sahen nach dem Süden, sie sahen in die Fränkische Schweiz oder weiter nach den Alpen. Die Reise aber sollte in Bamberg und Nürnberg und auch in Würzburg unterbrochen werden. Diese Unterbrechung ist kein Verlust, sie ist ein Gewinn. Bamberg zeigt neben dem berühmten Dom und vielen Kunstschätzen eine revolutionäre Tat mittelalterlicher Bildhauerei; die ersten noch dargestellten Menschen in Deutschland. Ein Streifzug durch diese alte, behagliche Stadt mit den vielen Kirchen, Brauereien, den alten Fischerhäusern, dem bedeutsamen Rathaus, das im Wasser errichtet werden mußte, weil das Land der Kirche gehörte, ein Streifzug zeigt viel Schönheiten und auch die Zukunft der Stadt als großer Umschlaghafen an dem geplanten Rain-Donau-Kanal. Wir kommen aus dem Norden und verstehen, warum Herder 1788 an seine Frau schreiben konnte: „Es ist hier die schönste Gegend von der Welt, und man errätet, wenn man an die Länder über dem Thüringer Wald zurückdenkt.“

Wir fahren nach Nürnberg. Die Burggrafen von Nürnberg wurden die Markgrafen von Brandenburg und später die Könige von Preußen und die Kaiser von Deutschland. Das wurde in der Schule jedem Kind gelehrt. Den Nürnbergern sei diese Fürstenabgabe verziehen; denn sie haben es schwer büßen müssen, die ehemals freie Reichsstadt fiel an Bayern. Einen Trost haben die Nürnberger doch: sie dürfen auf Berlin und auf München

schimpfen. Nürnberg zeigt einen Stadtkern, wie er vollendet und jüher selten anzutreffen ist. Der Reisende aber gehe mit Bedacht den Fremdenführern aus dem Wege. Die meisten der Führer sind redselige Barbaren, die ihre Unwissenheit als Kunstgelohtheit und historische Wissenschaft verkaufen. Auf den Fremdenverkehrsvereinen bekommt man umsonst oder für billiges Geld die notwendigen Hefte oder Prospekte, diese Krüdenführer durch die Labyrinth der schönen, alten Frankensstädte. In Nürnberg muß man auch die Reuzeit aufsuchen, die großartigen Eblungen und das herrliche, wohlgegliederte Stadtkorn, in dem gezeigt wird, wie solche Sportanliegen gebaut werden müssen. Und wenn schon ein Führer gebraucht wird, die Nürnberger Genossen zeigen den nördlichen Fremden gern und mit berechtigtem Stolz ihre Stadt.

Von Nürnberg nach Rothenburg ob der Tauber ist es nur ein Sprung mit der Bahn oder dem Postauto. Unterwegs sieht man ein grünes Experiment, den Zedernwald, den eine Bleistiftfabrik vor 60 Jahren anlegen ließ, um das für die Fabrikation notwendige Holz an Ort und Stelle zu ziehen. Das Experiment verunglückte und wuchs sich zu einem Naturschutzdenkmal aus. Ein feineres Naturschutzdenkmal, wenn auch kein Nationalheiligtum, wie ein begehrter Schwärmer schreibt, ist Rothenburg ob der Tauber. Diese Stadt ist lieblich und vermittelt trotz der sehr aktiven Fremdenindustrie bedeutende Einblicke in mittelalterliche Stadtkultur. Im diese alten Mauern tobten Kriege, innerhalb der Mauern kämpften die Gilden gegen die Patrizien, und auf dem schönen Marktplatz wurden aufständische Bürger und Bauern im Großen Bauernkrieg hingerichtet. Der Markgraf von Ansbach (ein Hohenzoller) hielt das Gericht, und das Blut floß wie ein Bachlein die Schmiedegasse hinunter, schreibt der Chronist.

Von der hochgebauten Stadt geht der Blick weit ins blühende Land. Da unten im Tal liegt das alte Reichsdorf Dettwang,

### Nürnberg:



Blick von der Burg



Spittlerstort

dahinter ist die württembergische Grenze, und im Süden liegen die romantischen Städte Feuchtwangen, Wolframseschenbach, Dinkelsbühl und Rördlingen. Wir wenden uns dem Westen zu, kommen nach dem stillen, schönen Döhlensfurt und machen Station in Würzburg und finden alle Kultur und Liebe für die Gegenwart.

Das fränkische Land, das wir stüchtig durchstreift haben, bietet auch dem proletarischen Reisenden Schönheiten und viele Ueberredungen, und es wäre sehr zu empfehlen, daß der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit eine Ferien- und Wanderfahrt nach jenen Landschaften und Städten organisierte.



# Javé jaoé

# Katzen Schwänge

# übermüht

# Roman eines Aufstands

# von Friedrich Lichtneker

gestellt. Das Licht blendet. Mara horchte, wußte, in wessen Nähe sie wieder geraten war. Düstere Stille. Sie zögerte, machte ein paar Schritte vorwärts, kehrte um, umkreiste das Auto, schlich sich dicht heran. . . Am Volant hockte steif und unbeweglich Lillian. Ihr Kopf war zur Seite geneigt, die eine Hand lag am Steuer, die andere hing schlapp herab. Mara hielt den Atem an, lauschte, nahm die Hand vom Volant; sie fiel herab. Der Körper kippte um. Mara wankte rücklings. Erschrocken, als sie das Rattern eines herannahenden Motorrades hörte, sah sie, wie verfolgt, einsam, verloren stand die Limousine auf der Straße.

(Schluß.)

An dem Tage, als sie ihn angerufen, Schutz und Hilfe von ihm ersehnt hatte, war es über ihn gekommen. Er hatte aufgehört müssen bei dem Klang dieser zitternden, heiseren, dünnen Stimme. Hatte impulsiv gehandelt und Read, den er müde machen, drückte wollte, aus Lebensgefahr befreit, gegen sich dabei gehandelt. Das erstmal hatte er seine Willkür spielen lassen wollen; doch Lillian war dazwischen getreten.

Jetzt hingene keine Augen an ihr. Er preßte die Lippen aufeinander. Jede Bewegung an ihr, jeder Blick, jedes Wort, jede kleinste Geste wirkten glühend auf seine Sinne. Sie war nicht mehr das Mädchen mit den großen klugen Kinderaugen, nicht das junge blühende Weib, als das er sie besessen hatte. Ihr Körper war nicht mehr so rund, ihre Haut nicht mehr so rosig und glatt. Anders war sie, lockender, reizvoller, hinterhender, so, wie man die Frauen hier begeht; nicht alt, höflich und demüthig, sondern blendend in der Weisheit ihres Lebens, ehe es zu Asche und Schlacke zerfällt.

„Sie wird an der Sehnsucht nach dem Manne sterben, ohne von ihm erfüllt worden zu sein“, hatte einmal J. zu ihm gesagt. Wie schön war sie doch in diesem langen, allmählichen Sterben.

Mara wäre bereit gewesen, vor sie hinzustürzen, seine an ihr begangene Schuld zu büßen und alles zu tun, was sie ihm zurückbringen könnte. Lillian war ganz frohliche Abwehr. Nichts konnte er tun, das aufheben konnte, was zwischen ihnen stand.

Lillian sah aufrecht. Der da lachte, lauerte, langte noch immer nach ihr, und sie war schon über alles hinweg. Hatte sich weit, weit entfernt. Schürzte nicht mehr nach Gründen, verlor sich in keine Gedanken mehr. War leer, öde, fast, unerfüllt.

Ganze sahen sie beisammen, bis zur Dämmerung. Purpurn verglühte der Tag. Nacht wälzte sich am Horizont herauf, und die beiden wurden nicht müde, gleichgültige Dinge vom Leben zu reden, zu schwärmen, zu warten. Je mehr sie sprachen, desto langweiliger wurden sie sich. Je langweiliger sie sich wurden, desto mehr sprachen sie. Ihre Reden veränderten. Allein, einsam war jeder für sich. Sie waren mit sich endgültig fertig.

Mara brach auf. Da draußen waren die Klubs, Hotels, Nachtclubs, die großen Gesellschaften, Bewunderung für ihn, Schmeichelei, alles, ohne das er nun nicht mehr sein konnte. Hier war nichts mehr. Und er hatte so viel erwartet. Enttäuscht, aber nicht beschwert, begab er sich in die Stadt zurück.

57.

Die Frau, je tiefer sie hier gestochen wird, um so dauernder, verzweifelter kämpft sie gegen dieses Schicksal. Die große Dame der internationalen Gesellschaft, die billige Halbdarwin, ob weiß, ob gelb, sie alle sind hier Schwestern in dem Leid, das das farbenfreudige Leben phantastisch überschminkt.

Lillian, allein auf der Terrasse, vom Dunkel der Nacht beschattet, dachte nicht mehr an Kampf. Zum ersten Male in ihrem Leben empfand sie wohlthuende Einsamkeit. Sie rastete wie eine Gehörte. Ein seltsames Gefühl überschauerte sie, das der Ruhe. Mühselig verlor sie in Nachdenklichkeit. Sie dachte nicht mehr mit dem Blute, mit der Seele, dachte nur noch mit dem Verstand und der Vernunft. Es war ein klares, durchsichtiges Kalkül, das sie anstellte. Sie erwog: Ich war nie Kind, nie jung. Ich erkannte das Leben, ehe ich es noch zu leben begann. Ich bin eifrig geworden wie die, vor denen es mich geehrt hat. Mein Gesicht ist nur mehr Maske, mein junger geschmeidiger Körper Hügel; ich bin krank und elend. Was ist noch in mir? Eine sandige Wüste, eine fast gebrannte Steppe. Welche Verbindungen bestehen noch zwischen der Welt und mir? Der Mann, dem ich zuerst angehörte, irrlichter in Erfolg, Eitelkeit, Gefallsucht; der, dem ich von Kindheit an verfallen war, dessen preiswerte Geliebte ich dann wurde, wird dick und breit mich auch überdehnen besitzen; der aber, den ich liebe, ist tot. Meine Mutter hat noch nicht zu Ende gelebt; sie macht das auf eine heroische Art. Und die vielen anderen? Ich will mich nicht erinnern an das, was an mir vorüber und über mich hinweggegangen ist. Ich will nicht mehr danach fragen, was ich geworden bin. Eine glatte Rechnung? Nicht ganz. Die Schuld eines Menschen überdauert ihn. Es ist gut so. Ich habe also zu wählen, dieses Leben fortzusetzen oder es zu beschließen. Das erste läßt sich nur mit schweren Kompromissen machen. Tauge ich dazu? Nein. Ich will keine Unklarheiten mehr in mir tragen.

Lillian hatte sich erhoben, begab sich in ihre Appartements, kleidete sich um, verließ das Haus. An der Pforte stand ihr Auto. Eine dunkle Gestalt trat ihr in den Weg, eine Frau. Lillian, weder ängstlich noch scheu, blieb stehen, forschte in dem Anblick, das ganz nahe dem ihren war. Ein glühendes Augenpaar. Ein brennender Blick. Dicke, aufgeworfene Lippen, die bebten. Schmal das Gesicht, erbarmungswürdig. Lillian sah nach der Kleidung des Weibes. In ihr dämmerte es auf. Die Latorin. Sie erinnerte sich der ersten Begegnung mit ihr. Stumm stand die Jammersgestalt da. Lillian wollte sie anreden. Besann sich; nein. Wie damals vor dem Volant in der Beking-Road schwang sie sich frei und gelenkig auf den Führersitz, ließ den Motor antreiben und verglitt in das Dunkel der Nacht. Maras Hand schob sich aus der Tasche.

Da war sie nun dahin, verschwunden, die Frau, an der sie ihr Glück rächen wollte, das schöne junge Weib, das den Mann und sie und viele in den Abgrund von Verzweiflung, Not und Verderben gestürzt hatte. Mara schreie auf. Schlich die Waise hin, die sich von selbst entlud. Ein Knall, der in endloser Weite verhallte. Aus der Ferne schlug es wie Echo zurück, löste dumpf ein Schuß wie zur Antwort. Mara tastete sich die halbdunkle Straße entlang. Da — die Limousine stand mitten auf der Straße. Der Motor war ab-

über sich verwehrt. Verdrückt ging er dem Ausgang zu. Read diktierte, rauchte, trank, arbeitete, schwiigte, verrichtete.

Abends. Im Boudoir der Mrs. Mabel Read. Die Jofe: „Wohin befehlen, gnädige Frau, heute abend den Wagen?“ Mrs. Mabel raffte sich auf, schnauzte trotzig, fassungslos: „Ans Hotel de l'Europe!“ Sie schleppte und schleppete sich weiter. War noch nicht zu Ende. In diesem Abend wurde der Generalstreik abgebrochen. Die Massen strömten wieder in die Fabriken, auf die Docks, froden wieder in die Diskanten. Die Maschinen begannen wieder zu arbeiten, zu verbrauchen. Die Stadt war von Licht und Farbe überglänzt.

## Das neue Buch

Vincente Blasco Ibanez: „Der Eindringling.“

Den „Eindringling“ nennt Vincente Blasco Ibanez die Jesuiten in einem Roman, dessen Hintergrund und wesentlichster Inhalt ein Kapitel Jesuitengeschichte aus unserer Zeit ist. Es scheint uns in das finstere Mittelalter zu führen. Aberglaube und Unwissenheit wuchern in der Heimat des Ordensstifters, im Bostenlande, noch äppig empor. Die industrielle Entwicklung hat daran wenig geändert. Wohl rauchen die Schloten der Fabriken und Hochöfen, wohl vermanden die Erze der ergiebigen Eisenerze sich für ihre Besitzer in rasch wachsendes Kapital. Handel und Technik knüpfen die Fäden mit der Welt. Aber das geistige Leben wird bestimmt von der Abgeschlossenheit der dörflichen Täler, von der bitteren Armut der bunt zusammengewürfelten Arbeiterschaft, von dem Egoismus der Besitzenden. Auf diesem günstigen Boden entfallen die Jesuiten ihre Macht. Sie malen den Reichen die Schreden des Todes aus und kassieren die Beiträge für die himmlische Seelenversicherung ein. Dafür helfen sie auch noch hier auf Erden die gottgewollte Weltordnung aufrechterhalten, die den Armen zum Knecht und den Reichen zum Herrn — natürlich unter jesuitischer Oberhoheit — schuf. Mit unheimlicher Klarheit deutet Ibanez den Mechanismus des jesuitischen Wirkens an: man erobert das Land, indem man die Macht haben erobert. Je besser man ihre Stellungen verstanden, desto bequemer kann man sich selber dahinter verstecken, desto sicherer die eigenen Angriffe leiten. Vom Beichtstuhl her dringt mo in die Familie ein, öffnet und versperrt Schlafzimmertüren; im Beichtstuhl lächelt man milde verzeihend zu jeder Unmoral, segnet Verleumder und Spione — wenn es dem Orden zum Nutzen gereicht. Eine Weltordnung wird zum offenen blutigen Kampf zwischen der jesuitenfeindlichen Arbeitermasse und der Herde, die wohlbewaffnet, von Jesuiten angeführt, zum jewelenge schmückten Marienbild zieht, das sie zur „Herrin von Biscola“ proklamiert. Regierungstruppen und Jesuitenpläubige bleiben Sieger. Aber der Tag der Freiheit dämmert schon in der Ferne.

E. Andrell.

\*) Verlag Büchergilde Gutenberg.

## WAS DER TAG BRINGT.

### Das neue chinesische Straßennetz.

Soeden ist von einer staatlichen Baukommission in China der Plan eines ausgedehnten Straßennetzes fertiggestellt worden, das sich über das ganze Reich erstrecken soll. Durch diese Anlage sollen nicht nur die wichtigsten Städte und die entferntesten Gegenden, die oft wie verschiedene Länder erscheinen miteinander verbunden werden, sondern man will dadurch auch solche Landstriche an den Verkehr anschließen, die bisher so gut wie unzugänglich waren und in denen daher bei Minderheiten die Hungersnot mit besonderer Heftigkeit aufzutreten pflegte. Die chinesische Straßenbaukommission besteht erst seit etwa einem Jahre. Ihr gehören aus jeder Provinz je ein Vertreter an, zu denen noch drei Beamte des Verkehrsministeriums treten, da der Bau der Straßen in engem Zusammenhang mit der Anlage neuer Eisenbahnlinien gebracht werden wird. Bisher sind zwar auch schon neue Straßen angelegt worden, aber diese Anlage geschah nur von einzelnen Provinzialverwaltungen, wie etwa in der Provinz Kwangsi, wo sich der Gouverneur des bisher ungewohnten Mittels bediente, jeden männlichen über 18 Jahre alten Bewohner zur Straßenarbeit zu verpflichten. Jetzt aber geht der Bau von der Regierung in Peking aus und er soll auch Tibet und die Mongolei mit dem chinesischen Straßennetz verbinden. Eine der wichtigsten Straßen wird von Peking in die Provinz Juman führen und dabei Distrikte berühren, die bisher so gut wie verschlossen waren. Die nach Tibet führende Straße soll bis Lhasa ausgebaut werden. Eine weitere wichtige Straße wird das ganze Reich vom Nordwesten bis zum Südosten durchqueren und von der Straße zur Mongolei erhofft man einen besseren Vertrieb der Erzeugnisse aus der landwirtschaftlich reichsten chinesischen Provinz Schansi. Die Straßen werden vorerst nur als Wege angelegt werden, da sie auch in diesem Zustand schon einen Kostenaufwand von 25 bis 30 Millionen Dollars erfordern.

### Stinnes wollte sich am Polarkreis ankauten.

Das Hugo Stinnes während des Krieges versuchte, die im Polarkreis gelegene Insel Jan Mayen anzukaufen, wurde in einem Prozeß enthüllt, der jetzt in Oslo über das Eigentum an dieser Insel geführt wurde. Die norwegische Regierung hat die Insel als Staatseigentum in Anspruch genommen und dort eine drahtlose Station eingerichtet. Das Eigentum wurde dem Staat aber von einem Privatmann streitig gemacht, der behauptet, er habe die Insel schon früher in Besitz genommen und der Regierung davon auf dem rechtmäßigen Wege Mitteilung gemacht. Während der Verhandlung meldete sich ein alter Seemann als Zeuge. Er erklärte, daß weder der norwegische Staat noch der Privatmann Anspruch auf Jan Mayen hätten, denn er habe die Insel bereits vor dem Kriege sich in rechtmäßiger Weise angeeignet. Er gab dann weiter an, Hugo Stinnes sei 1917 mit ihm in Verhandlung getreten und habe ihm eine Million Goldmark für die Insel geboten. Der Seemann legte Dokumente vor, die die Wahrheit seiner Angaben beweisen sollten. In diesen Dokumenten erklärte sich Stinnes bereit, dem Seemann drei Jahre lang jährlich 333 000 Goldmark zu zahlen. Aber die norwegische Regierung erbat Einspruch und zwang ihn, seine Eigentumsrechte an die Insel dem norwegischen Staat für eine Summe abzutreten, die genau ein hundertstel dessen war, was Stinnes zahlen wollte.

### Schnellster Zug der Welt?

Auf der Eisenbahn Kanadas ist jetzt eine neue Verbindung geschaffen worden, die den Anspruch erhebt, die schnellste der Welt zu sein. Der neu eingestellte Zug verkehrt zwischen Montreal und Toronto und legt nach dem neuen Fahrplan die Strecke von rund 535 Kilometer in sechs Stunden zurück. Das bedeutet eine Zeit-

ersparnis von 100 Minuten, wodurch die Reise von Montreal nach Chicago ganz wesentlich verkürzt wird. Die erhöhte Schnelligkeit wird durch die Verwendung stärkeerer Lokomotiven erzielt.

### „Schneeflocken“ aus Rohgummi.

Während bisher der rohe Milchsaft der Gummibäume durch Räuchern oder durch Chemikalien zur Gerinnung und in Fladenform in den Handel gebracht wurde, wird jetzt in Sumatra ein anderes Verfahren zur Aufarbeitung des Rohsaftes benutzt. Der Milchsaft wird aus einem Behälter unter starkem Druck einem Zerstäuber zugeführt, der aus einem umgekehrten, sich rasch drehenden Metallkegel besteht. Der feine Flüssigkeitsnebel wird in einem Betonraum von je 10 Meter Seilenlänge von hochdrückter Luft getrocknet, so daß die festen Bestandteile trocken in Form einer Schneeflocken gleichenden Masse zu Boden sinken. Sie werden dann zu Ballen gepreßt und verschifft.

### Milch für Bergleute.

In den Schachtanlagen des westdeutschen Industriebeziers gelangten im Jahre 1929 nahezu 4 Millionen Liter Milch zur Ausgabe.

### Bettler im Auto.

In dem pommerschen Städtchen Damgarten wurden zwei junge Bettler erwischt, die ihre Tour auf dem — Motorrad „tippeln“. Wenn sie in einen Ort kommen, so stellen sie ihr Behältnis jeweils im ersten Wirtshaus ein, bevor sie an die „Arbeit“ gehen. Der Augenschein bewies, daß sie recht gute Erfolge aufzuweisen haben.

### Hagenbeck soll den Pariser Zoo umbauen.

Einer der Brüder Hagenbeck ist nach Paris berufen worden, um Pläne für den Umbau des „Jardin des Plantes“ nach dem Muster von Stellingen auszuarbeiten. Es ist beabsichtigt, den Umbau über Reparationskonto verrechnen zu lassen.

### Die staubige Welt.

Der Leiter einer Wetterwarte führte kürzlich aus, daß der Mensch mit jedem Atemzuge etwa eine Million Staubteilchen, Keimkörper und winzige Lebewesen einatmet! In der Tat gibt es Quellen genug, aus denen den Lungen Körper zuströmen, die ihnen unwillkommen sein müssen. Der Wind, der über Wüsten streicht, führt auf Tausende von Kilometern Sand mit; Teufchen von Pflanzen und ihre Samen durchsetzen die Luft; Rauch von Röhren, Fabriksschloten und brennenden Wäldern liefern häßliche Beiträge für das Reich des Staubes; das Meer schleudert Salz in die Luft; feuerpendende Berge sind Sender feinsten Pulvers, und schließlich fehlt es in der Luft auch nicht an allerhand Asche, die von verglühenden Körpern des Himmels herrühren, die sich in unsere Nähe verirrt haben.

### Die Diebin und ihr Verteidiger.

In Chicago hat ein junger hübscher Rechtsanwalt eine ebenso junge und hübsche Warenhausdiebin zu verteidigen. Er tat das so geschickt, daß die Angeklagte freigesprochen wurde. Unter Tränen dankte sie ihm, daß er an ihre Unschuld glaube, und sie beteuerte, sie werde sich erkenntlich zeigen. Nach einigen Tagen traf bei diesem Rechtsanwalt ein Paket mit einer wunderschönen Bronzefigur ein, und wieder nach einigen Tagen kam die hübsche Angeklagte selbst harmlos erzählte sie ihm, daß ihr das Aussehen eines Gesichts für ihn große Schwierigkeiten bereitet habe, denn sie hätte gar nicht gewußt, womit sie ihn überhaupt hätte erfreuen können. Da habe sie aber in einem Warenhaus diese Figur gesehen, und weil der Verkäufer gerade den Rücken gedreht hätte, habe sie die Figur für den Rechtsanwalt mitgenommen. . . Der Rechtsanwalt mußte darauf schweren Herzens die Diebin der Polizei anzeigen.



# Sport zu Pfingsten

## Arbeiter-Fuß- und -Handball Gastspielreisen der Berliner

Die Pfingstfeiertage werden wieder von einigen Fußball-Verenigen dazu benutzt, um mit auswärtigen Mannschaften Propagandaspiele auszutragen. Die rührigen Köpfe fahren mit der ersten Mannschaft nach Schlesien, während die zweite Mannschaft die Provinz Westfalen besucht. Die erste Mannschaft spielt am ersten Feiertag in Hindenburg gegen den Sportverein Adler und am zweiten Feiertag gegen den B.V. Müllersberg. Die zweite Mannschaft hat Denterfen bzw. Kammen zum Gegner. — Vormittags-Wedding besucht mit der ersten Männer- und Jugendmannschaft Walhalla-Stein. Spandau fährt nach Sachsen zu Lichtenberg bei Torgau. — Weitere Spiele: Minerva-Neutölln gegen Schönau im Neutöllner Stadion, Platz 7. Rowaves gegen Minerva 2. Briefelang gegen Brly 88. Jüterbog gegen F.T.O.B.-Neutölln. Storkow gegen Freie Scholle. Belgig gegen Schönberg. Pantow gegen Freienwalde. Rowaves gegen Minerva-Neutölln 3. Briefelang 2 gegen Butab 2. Jüterbog 2 gegen F.T.O.B.-Neutölln 2. Storkow 2 gegen Deutsch-Büsterhausen 1. Pantow 2 gegen Freienwalde 2.

Die spielerische Betätigung der Arbeiter-Handballer ist nur auf Mannschaften des 1. Grades beschränkt. Spiele mit auswärtigen Mannschaften finden nicht statt. Am 1. Pfingstfeiertag spielen Rehsfelde 1. Männer gegen F.T.O.B.-Neutölln 2, um 15 Uhr in Rehsfelde. Münderberg 1. Männer empfängt Strausberg um 15 Uhr in Münderberg. Fichtelau fährt mit der 1. Männermannschaft nach Kirchmöller bei Brandenburg und spielt dort um 15 Uhr. In Biesenthal spielt F.T.O.B.-Wedding 3. Männer gegen Biesenthal 1, um 16 Uhr. Potsdam und Kallberge stehen sich um 15 Uhr in Potsdam, Luftschiffhafen, gegenüber. Schenkendorf spielt um 15 Uhr gegen F.T.O.B.-Bankwitz in Schenkendorf. Friedrichshof 1. Jugendmannschaft hat um 15 Uhr in Friedrichshof ein Spiel gegen Freie Sportvereinigung Legel zu absolvieren, während Bornstedt-Jugend sich um 15 Uhr Rathenow 1. Jugend in Bornstedt als Gegner verpflichtet hat. — Am 2. Feiertag spielen als einzige Mannschaften die Frauen von Rehsfelde gegen die Wilmersdorfer Frauen um 15 Uhr in Rehsfelde.

## Platzweih bei „Tennis-Rot“

Die Aktivität des Berliner Arbeitertennisvereins Tennis-Rot Groß-Berlin e. V. kann nicht genug bewundert werden. Noch nicht vier Jahre alt, umfasst der Verein bereits Abteilungen in Köpenick, Friedrichshain, Gesundbrunnen, Pflaumen, Neutölln, Prenzlauer Berg, Wedding, Weißensee und Charlottenburg, neun Abteilungen und fünfshundert Mitglieder, für einen Arbeitertennisverein eine ganz erstaunliche Leistung. Dazu kommt noch, daß der Verein für einen verhältnismäßig kleinen Beitrag Platz und Bälle stellt und sich der Fortbildung der Mitglieder hingibt, wie keiner der bürgerlichen Tennisclubs.

Am Pfingstsonntag, 9 Uhr vormittags, wird Tennis-Rot die vom Bezirksamt Charlottenburg eben fertiggestellten Tennisplätze im Volkspark Jungfernheide übernehmen, verfügt also zum ersten Male über eigene Plätze. Mit einer kurzen Ansprache und mit Werbepielen der besten Spieler des Vereins sollen die Plätze eingeweiht werden. Die Plätze liegen nicht nur landschaftlich gut, sondern sie sind auch vom Bahnhof Wernerwerk der Siemensbahn in kurzer Zeit zu erreichen. Nicht weit ab von den Tennisplätzen bietet das Freibad Jungfernheide Bademöglichkeit.

## Arbeiter-Athleten bei „Schonerts“

Am 1. Pfingstfeiertag findet im Restaurant „Neu-Seeland“, früher Schonert, am Bahnhof Stralau-Kummelsburg, Knyassstraße, der Endkampf um die Gruppenmeisterschaft der Gruppe Ostdeutschland im Arbeiter-Athletenbund statt. Es treffen sich die Kreismeister Stettin, Stolzenhagen und Lützenwalde. Ein Urteil im voraus zu fällen, ist sehr schwer, doch rechnet man die starke Pommermannschaft als Titelanwärter. Lützenwalde wird natürlich alles aufbieten, Stolzenhagen zu besiegen. Die Vorstellung beginnt um 16 Uhr, bei schönem Wetter im Garten. Der Kampf wird umrahmt von guten artistischen Darbietungen und Gewichtheben der Bundesmeistermannschaft Lichtenberg-Friedrichshofe 04. Eintritt 0,50 M.

## Artistenprogramm bei „Alt-Wedding 83“

Im Garten des Arbeiter Schützenhauses in nächster Nachbarschaft des Freibades Wägensee wird der bundestreue Arbeiter-Athletenverein „Alt-Wedding 1883“ am 2. Feiertag ein großes Varietéprogramm zur Schau stellen. Der Arbeiterklub des Berliner Nordens bekannt durch seine Mitwirkung bei Veranstaltungen der Partei und der Gewerkschaften, wird Alt-Wedding zum Besuch seiner Veranstaltung. Die Eintrittspreise sind mit 35 Pf. wirklich sehr niedrig, so daß sich die Genossen des 3. Kreises ein Stellchlein geben können. Beginn 15 Uhr.

## Gautreffen Solidarität

Zu einem Ereignis für die Arbeiterschaft dürfte die Gauausfahrt der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer der Provinz Brandenburg (Gau 9) während der Pfingsttage in Finsterwalde werden. Die gesamten Arbeitersportvereine Finsterwaldes haben ihre Unterstützung zugesichert. Beim Empfangsabend am Sonnabend, dem 7. Juni, werden die dem Sportklub angeschlossenen Vereine den eintreffenden Gästen im Heim der Finsterwalder Arbeiterschaft, dem Viktoria-Hotel, ihr Bestes zeigen. Am Sonntag früh werden durch das Lambourtorps der Finsterwalder Turner, um 6 Uhr Auftreten der Straßenfahrer und Motorfahrer zu ihrer Zuverlässigkeitsfahrt Rund um Finsterwalde. In den Vormittagsstunden werden dann die Radballmannschaften im Viktoria-Hotel ihre Vorkämpfe austragen. Um 11 Uhr wird auf dem Marktplatz bei einem Platzkonzert ein Massenreigen gezeigt werden. Die Jugend wird hier mit einem Sprechchor aufwarten. Um 1 Uhr ist Auffstellung zum Festzug, der sich um 1/2 Uhr zum Sportplatz der Freien Turnerschaft in Bewegung setzt. Dort werden mehrere Bahnrennen, Geschicklichkeitsfahren der Motorfahrer, Radrennballspiele und Massenreigen gezeigt werden. Die Kunst- und Reigenfahrer werden dann am Abend im Viktoria-Hotel von ihrem Können Zeugnis ablegen. Am zweiten Feiertag Baldausflug. Die Jugend wird eine Bergwerkbesichtigung vornehmen.

## Pfingsttreffen auf dem Sonnenplatz!

Die Neutölln-Brüder Arbeitersportler der F.T.O.B. haben mit ihrem „Sonnenplatz“ in der Sonnenallee (3 Minuten vom Bahnhof Kaiser-Friedrich-Strasse) eine ideale Übungsstätte. Durch rastlose und uneigennützigste Tätigkeit der Mitglieder ist dieser bequem zu erreichende Platz so hergerichtet, daß er der ständige Tummelplatz für alle Bezirksangehörigen wurde. Schattige Anlagen, Tische und Bänke bieten den Älteren angenehmen Aufenthalt, während

sich die Jüngeren auf grünem Rasen bei Spiel und Sport nach Herzenslust tummeln können. Für die Kleinen wird der unvermeidliche Bubbelpfad eingerichtet. So vorbereitet, erwartet der „Sonnenplatz“ am Pfingstsonntag alle die Bezirksmitglieder und deren Angehörige, die nicht auf Fahrt sind. Bereits um 7 Uhr früh werden sich die Pforten öffnen und nach altem Brauch (der nicht gebrochen wird) steigt das erste „Frühkonzert“ bei der dampfenden Bunzlauer!

## Allerlei „Rasensport“

### Bürgerlicher Fußball — Trabberderby.

Bereits am Freitag beginnt mit dem Spiel zwischen Minerva und den Deutsch-Amerikanern die Serie der zahlreichen fußballsportlichen Ereignisse in der Reichshauptstadt. Die Gäste aus Milwaukee, Chicago und New York bringen ein höchst solides Können mit, was sie in Hamburg und Hannover unter Beweis stellen. Beginn 19 Uhr auf dem Hertha-Platz. — Der Pfingstsonntag bringt die Begegnung von Tennis Borussia mit dem Club Francais Paris. Hier gibt es fraglos ein sehr schönes Spiel, denn die Franzosen haben in den letzten Jahren kolossal gelernt. — Der Pfingstmontag wartet dann mit der Sensation des Wiederholungsspiels Hertha-B.S.C. gegen Adin-Sülz 07 um den Verbleib in der Bundesmeisterschaft auf. Am vergangenen Sonntag im Adin reichten 120 Minuten zur Ermittlung eines Siegers nicht aus, so daß das Treffen unentschieden 1:1 abgebrochen werden mußte. Vor heimischem Publikum mußte der Berliner Meister diesmal um soviel besser spielen, daß ein knapper Sieg ermöglicht wird. Beginn des Kampfes 16,30 Uhr im Volkstadion.

Die Pfingsttage bringen stets eine Hochflut von Gehehnissen auf dem Tur. Am ersten Feiertag ist es das Deutsche Traber-Derby in Ruhleben, das besondere Würdigung verdient. Dem heutigen hohen Standard des Traberis entsprechend, ist das Rennen mit 50.000 Mark höchst großzügig ausgestattet. Natürlich gehen alle Vertreter des Derbyjahres an die 3200 Meter. — Eine Art Neuauflage des Hertha-Rennens wird anscheinend die „Union“, deren Entscheidung am Pfingstmontag auf der Bahn des Union-Klubs fällt. Kein Zweifel, daß diese Prüfung eine Art Völkerverwandlung nach Hoppegartens Sturen auf die Beine bringen wird.

Hundertrannen auf der Rennbahn in Strausberg veranstaltet am Pfingstmontag der „Berliner Hunde-Renn-Club“. Es kommen zehn Konkurrenzen zum Austrag, die von Hundern der Polizei und Windhundrassen bestritten werden. Beginn 15 Uhr.

## Berufs- und Amateurradsport

In den Festtagen wird im Radsport wieder allerlei Betrieb herrschen, sofern der Wettergott ein Einsehen hat. In Berlin finden an beiden Feiertagen größere Veranstaltungen statt. Den Pfingstsonntag hat sich die Olympiaabteilung reserviert, die ein 25-Kilometer-Rennen und den „Großen Pfingstpreis“ in Gestalt eines Stundenrennens in zwei Läufen über je 30 Minuten ausfahren läßt. Teilnehmer sind Einart, der nach zweijähriger Abwesenheit wieder in Berlin startet, Walter Sawall, Manera, Kreyer, Wihbröter und Schäfer. Start befehlt Amateurrennen umrahmen die Stecherprüfungen. Am zweiten Feiertag gibt sich die Elite unserer Flieder auf der Ruit-Arena ein Stellchlein. Gegen Köpfer wie Keesops, Bergamini, Fack-Hansen und Mathéron wird Meister Engel einen schweren Stand haben, aber vor einer unüblichen Aufgabe steht der Kölner keineswegs, zumal er sich in hervorragender Form befindet. Das Feld vervollständigen Steffes, Cymer, Osmella, Schomberg, Knappe, Frick, Franzenstein usw., die auch sämtlich am Stunden-Mannschaftsrennen teilnehmen werden.

## Arbeiterportler in Antwerpen

Vom Sonnabend, 7. Juni, bis zum Pfingstmontag finden im Rahmen der Westausstellung in Antwerpen Wettkämpfe zwischen den besten Geräteturnerkreislaufmannschaften der Arbeitersportverbände von Belgien, Deutschland, Oesterreich, Holland und Frankreich statt. Geturnt wird am Barren, Reck, Pferd und an den Ringen. Die Veranstaltung ist als Vorprobe für das 2. Arbeiter-Olympia 1931 in Wien zu betrachten.

# Wichtige Beschlüsse in Köln

## Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen

Köln, 6. Juni. (Egenderl.)

Auf dem Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hielt am Donnerstag Lehrer Pflugk-Belzig seinen Vortrag „Durch freie Erziehung zum freien Volk“, in dem er u. a. ausführte:

Wir müssen dafür kämpfen, daß die kommende Generation die besten Erziehungsbedingungen vorfindet. Der Kampf gegen Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose und Alkoholismus erhält vom Erziehungsproblem gesehen seine tiefste ethische Bedeutung. Besondere Augenmerk ist auf die Einwirkung von Buch, Kino, Theater usw. auf die Erziehung des Kindes zu richten. Für die körperliche Erziehung fordern wir den frohen, körperlich gesunden Menschen, für die sittlich-geistige Erziehung ist unser Ziel der klare, verstandesmäßige Mensch, der mit seinen Füßen sehr fest auf dieser Erde steht und doch nicht steifbeinert und gemütsarm durch das Leben wandert. Wir lehnen aus sachlichen Gründen die intellektuelle religiöse Erziehung des Kindes ab und stellen die Forderung auf: Hin zu Natur und Kunst, den beiden großen Erzieherinnen und Trösterinnen der Menschheit! Wir wollen den opferbereiten Gemeinschaftsmenschen, der Solidarität und Hilfsbereitschaft als oberstes Gesetz seines Handelns anerkennt. Der wahre Sozialist ist es auch in seiner Familie. Wir wollen den künftigen Sozialismus im Kinde wecken. Wir lehnen es aber entschieden ab, das Kind in den Tageskampf der Politik zu ziehen, sondern fordern, den Sozialismus im Kinde lebendig zu machen, auf daß einst der Sozialismus nicht nur für sein Handeln und Denken, ja, der Glaube seines Lebens werde.

Der Vortrag wurde mit langanhaltendem Beifall aufgenommen. Dann referierte der Bundesvorsitzende Gelfert über die Teilnahme an staatlichen und kommunalen Veranstaltungen im bejahenden Sinne. Nach diesem Vortrag ging es stürmisch los. Zum halben Gelfert geendet, stürzten etwa 20 Redner zum Vorstandstisch zur Wortmeldung. Nach einer langen, teilweise stürmischen Debatte wurde folgender, vom Bundesvorstand vorgelegter Antrag angenommen:

„Ausgehend von der Tatsache, daß in der letzten Zeit die Bedeutung der Arbeitersportbewegung sowohl auf agitatorischer als

# Im Spiegel des Gesetzes

sind sportunfälle unverschuldetes Unglück!

Nach § 63 des Handelsgesetzbuches ist ein Arbeitgeber verpflichtet, einem bei ihm Angestellten in unverschuldeten Krankheitsfällen bis auf die Dauer von sechs Wochen Gehalt und evtl. auch Unterhalt zu gewähren. Viele Kaufmannsangehörige huldigen dem Sport, insbesondere auch dem Fußballsport. Wie nun, wenn ein Angestellter bei Ausübung des Sports irgend wie verletzt wird und wegen Erkrankung längere Zeit vom Dienste fernbleiben muß? Ist die Krankheit dann selbstverschuldet oder als nicht verschuldet anzusehen? Diese Frage ist schon wiederholt Gegenstand gerichtlicher Entscheidung gewesen, und die Gerichte haben stets eine Nichtverschuldung angenommen.

In einem Falle war Kläger gegen Monatsgehalt als Handlungsgehilfe bei dem Beklagten angestellt. Er nahm Sonntags an einem Fußballspiel teil, wodurch er sich eine Knieverletzung zuzog. Tags darauf bat der Kläger bei dem Beklagten um Urlaub, um einen Arzt aufsuchen zu können. Der behandelnde Arzt verfügte Ueberführung in das Krankenhaus, die auch am gleichen Tage noch erfolgte. Operation und Behandlung erforderten einen sechswöchigen Krankenhausaufenthalt, darüber hinaus eine vierzehntägige Schonzeit im Elternhaus, so daß der Kläger erst nach insgesamt acht Wochen seinen Dienst wieder aufnehmen konnte. Der Kläger vertrat die Auffassung, daß er durch unverschuldetes Unglück an der Leistung seines Dienstes verhindert worden sei und brauche deshalb den Schutz des § 63 HGB in Anwendung. Demgegenüber vertrat der Beklagte die Meinung, daß durch die Teilnahme an einem Fußballwettbewerb das Unglück als selbstverschuldet anzusehen und er aus diesem Grunde zur Zahlung des Gehaltes nicht verpflichtet sei. Das Gericht kam nach Prüfung der Sachlage übereinstimmend zu der Auffassung, daß die Krankheit des Klägers als unverschuldet im Sinne des § 63 des HGB anzusehen sei. Zur Begründung des Urteils wird unter anderem angeführt: Ein unverschuldetes Unglück liegt fraglos dann vor, wenn es sich nicht als die Auswirkung einer von der normalen Richtung abweichenden Lebensweise darstellt. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß sportliche Betätigung im allgemeinen heute nicht mehr als eine Abwechslung von normaler Lebensweise aufgefaßt werden kann. Daß die angemessene Betätigung im Fußballspiel oder in anderen gleichliegenden Arten von Leibesübungen in Disharmonie zu normaler Lebensweise steht, würde wohl kaum ein Mensch zu behaupten wagen. Sie ist nicht nur wünschenswert, sondern sogar im Interesse der Volksgesundheit notwendig. Gegen sie wendet sich der Beklagte auch nicht. Er beanstandet nur die Teilnahme an einem Wettkampf, und zwar an einem Wettkampf verschiedener Mannschaften von Vereinen gegeneinander, weil dieser ein besonderes Gefahrenmoment in sich birgt. Die Auffassung des Beklagten ist verfehlt. Das Fußballspiel gehört zu keiner Art von Leibesübungen, die begrifflich überhaupt nicht ohne das Wettstreiten zweier Parteien gegeneinander zu denken ist, und nützlich, d. h. um seinen Zweck im Interesse der Stärkung und Gefundung der sie Betreibenden zu erreichen und auch gar nicht anders geübt werden kann. Will man den Sport als normaler Lebensweise entsprechend gelten lassen, so muß man naturnotwendig diese Auffassung auch der Ausübungsart zubilligen, als sie eben zur zweckentsprechenden Ausübung unbedingt erforderlich ist. Der Vorwurf des Beklagten gegen den Kläger ist aber auch dann unhaltbar, wenn man das Gefahrenmoment berücksichtigt. Eine ähnliche Auffassung brachte das Kaufmannsgericht Dresden zum Ausdruck; ein ähnliches Urteil ist am 19. November 1926 gefällt worden.

## Bundesvereine teilen mit:

F.T.O.B. Neutölln-Brüder. 1. Männerabtl. besucht Stadt, Freitag, 6. Juni, ab 10 Uhr 1. Männerabtl. in der Festhalle. — Pfingstwanderer (Wahl) Treff: Sonnabend, 7. Juni, 13.20—13.40 Uhr, Wägensee; Abfahrt Stettiner Fernbahnhof schon 13.37 Uhr. Alle Arbeiter-Abteilungen: 10. Juni, ab 18 Uhr, Treiburger Ufer. — „Tennisvereine“. Die Ruit-Arena. Wkt. Wkt. Pfingstfahrt in die Uckermark. Abfahrt ab Stettiner Fernbahnhof: Sonnabend, 16.14 Uhr, bis Uckermark. 20.40 Uhr bis Joachimsthal; Sonntag: Abfahrt 8.30 Uhr bis Joachimsthal (Strohlagert). Rückfahrt bis Joachimsthal 18.00. — Wkt. Prenzlauer Berg. Fahrt Sonnabend, 7. Juni, nach Joachimsthal. Treffpunkt: 13.45 Uhr Stettiner Fernbahnhof, Verhalte. Sonntag: Abfahrt bis Joachimsthal 18.00. — Sportvereine Mosbit. Teilnehmer zur Pfingstwanderung. Treffpunkt: Sonntag früh, 8.30 Uhr, Stettiner Fernbahnhof, Haupteingang an der Treppe. Fahrt bis Wkt-Stettin: Abfahrt 8.55 Uhr. — Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerclub Solbitz, 1. Wkt.: Pfingsttour am 8. und 9. Juni nach Chemnitz; Start 1 Uhr. — Am 8. Juni: Grünau (Sportplatz); Start 13 Uhr. — Am 9. Juni: Reichsrot-Club (Träger); Start 13 Uhr.



# Auf Mansfelds Spuren.

## Ausperrung in der Marienhütte, Köpenick.

Das Vorgehen der großen Unternehmungen Stahlwerk Beder und Mansfeld L.G. wirkt so anreizend, daß es sich die mittleren und kleinen Betriebe nicht verhehlen können, in denselben Spuren zu wandeln. So hat der Inhaber der Marienhütte in Köpenick der Belegschaft einen Abzug von 10 Proz. des Akford- und Stundenlohns angeboten, angeblich, weil in den letzten Jahren pro Jahr 30 000 bis 40 000 M. zugeföhrt wurden.

Bei den Verhandlungen mit dem Fabrikarbeiterverband, Abteilung Keramikischer Bund, mußte die Firma zugeben, daß dies auf den Konkurrenzkampf zurückzuführen ist, der augenblicklich im Lager der Reichsglasbranche tobt. Der Inhaber der Marienhütte, Herr Selbmann, selbst bedauerte sehr, daß auf der Konferenz der Unternehmer keine Verständigung über die Kartellpreisbildung herbeizuföhren war. Nunmehr soll der Kampf auf dem Rücken der Belegschaft ausgetragen werden. Unverständlich ist uns, daß unter dem Vorhinein des Gewerberats Körner der Schlichtungsausschuß Groß-Berlin einen Schiedspruch fällt, der die Wünsche des Unternehmers fast restlos erfüllt.

Die Akforde sollen um 8 bis 10 Proz., der Lohn um 5 Proz. herabgesetzt werden.

Man sieht sich an den Kopf, wie dies möglich ist bei Löhnen von 78 bis 85 Pf. pro Stunde bei Männern und 44 bis 54 Pf. bei Frauen. Der Unternehmer glaubte mit dem Hinweis, daß Frauen im Akford 65 bis 70 Pf. pro Stunde und 10 Proz. der Männer (Glasmacher) 94 Mark die Woche verdienen, den Lohnabbau begründen zu können. Die elenden Verdienste der übrigen 90 Proz. der Belegschaft schien er und der Gewerberats Körner „übersehen“ zu haben. Einmütig hat die

Belegschaft diesen Schiedspruch abgelehnt. Sie fügt sich auch nicht dem Diktat des Unternehmers, der nach der Ablehnung des Schiedspruches zum 5. Juni die Belegschaft kündigte und nur weiterarbeiten lassen will, wenn sie sich seinem Diktat fügt.

Bei den Verhandlungen hat die Firma stets erklärt, daß sie die Stilllegung des Betriebes annehmen würde. Jetzt denkt sie nicht mehr daran, sondern versucht mit allen Mitteln, Uneinigkeit in die Belegschaft zu bringen, indem sie einzelnen Glasmachern Versprechungen macht, um sie zum Weiterarbeiten zu veranlassen. Den übrigen aber droht sie, daß sie nie wieder eingestellt würden.

Die Belegschaft ist jedoch nicht willens, auf die Lokrufe der Firma zu hören.

Einmütig wurde gestern in einer sehr gut besuchten Versammlung beschlossen, die Arbeit so lange ruhen zu lassen, bis die Firma von ihrem Vorhaben absteht.

Daß die KPD. ebenfalls versucht, ihr Parteiführchen bei diesem Lohnkampf, der vom Fabrikarbeiterverband geführt und sanktioniert wird, zu fochen, ist selbstverständlich. Nur ist es ihr glänzend vorbeigefungen. Die Bezirksverordnete von Köpenick, Frau Kllian, wollte unter dem Deckmantel einer Kommission, die verhindern sollte, daß die Jugendlichen vom Unternehmer aus den Betriebswohnungen gewiesen werden, ihr revolutionäres Streikkomitee ausziehen. Sie mußte aber, von der empörten Belegschaft am Sprechen verhindert und dazu aufgefordert, den Saal verlassen. Die Belegschaft sprach dem Gewerkschaft, dem Fabrikarbeiterverband, Abteilung Keramikischer Bund, und dem Betriebsrat ihr volles Vertrauen aus. Sie ist in der Gesamtschärfe von annähernd 450 Beschäftigten mit Zusperrung heute in den Kampf getreten und hofft, ihre gute Sache zum Siege zu bringen.

Landarbeitern, die an die finsternen Zeiten der Vorkriegszeit erinnern.

... Kampf, zäher und zübenwühter Kampf gilt aber jedem, der dieser unserer Zielsetzung sich entgegenstellt. Aufzuehr hat die Kampfreueidigkeit der Arbeitgeber gegen die im roten Landarbeiterverband organisierte Landarbeiterschaft, oder vielmehr gegen den dieser Landarbeiterschaft von fremder Seite eingeföhnten Geist, nachzulassen. Der Einbruch des roten Landarbeiterverbandes in die Belegschaft darf keinen Betriebsleiter ruhen lassen. Er muß unermüdet darum kämpfen und besorgt sein, daß dieser Giftherd beseitigt wird. Biersch wird geglaubt, daß bei der durch die Schlichtungsordnung geschaffenen Tatsache, wonach uns mit rechtlicher Wirksamkeit Tarifverträge aufgezwungen werden können, kein Raum mehr bleibt für den Kampf gegen die Not in der Landarbeiterschaft. ... Der Arbeitgeber ist in der Lage, trotz eines verbindlich erklärten Schiedspruches in seinem Betriebe den Kampf selbst zu führen, nicht über die Lohnfrage, sondern über die Fragen, die sich im gesellschaftlichen Zusammenleben im Betriebe vielfach ergeben.

... Auf der anderen Seite muß der international eingestellte Landarbeiter wissen und fühlen, daß er vom Arbeitgeber als Feind erkannt und behandelt wird. Diese Arbeiter müssen wissen, daß sie, solange sie mit den Arbeitgebern nicht werkgemeinschaftlich zusammenarbeiten wollen, in keinem Betriebe heimisch werden.

... Ich bitte die Herren Vorstehenden der Kreisarbeitgebergruppen, daß sie erneut eindringlich die Arbeitgeber darauf verweisen, daß unsere Arbeiterpolitik wurzelt in der werkgemein-

schafflichen Beteiligung im Betriebe. Ich bitte die Arbeitgeber erneut darauf hinzuweisen, daß sie durch ihr äheres Verhalten sich zu dem werkgemeinschaftlich eingestellten Arbeiter bekennen müssen. Ich bitte, möglichst in jeder Kreisarbeitgebergruppe einbezüglich beschließen zu wollen, daß, soweit es die Betriebsverhältnisse gestatten, Arbeiter, die nicht auf diesem Boden stehen, zum nächstzulässigen Kündigungsstermin gekündigt werden. Unbedingt muß dies als Kampfmaßnahme gegenüber den in gegnerischem Sinne tätigen Landarbeitern durchgeführt werden. Ohne Schwierigkeit ist das überall dort möglich, wo kein Betriebsrat besteht oder der Betriebsrat in der Mehrheit aus Mitgliedern der Arbeitnehmergruppe zusammengesetzt ist. Soweit es sich um Betriebsratsmitglieder handelt, gibt es gleichfalls Möglichkeiten, über die der einzelne Arbeitgeber sich unter Umständen zweckmäßig durch die Geschäftsführung oder andere Arbeitgeber beraten läßt.

gez.: von Flemming-Paahig.

Für die Richtigkeit: gez.: Dr. Koepnick.

Angehts dieser Aufforderung des Landwirtschaftskammerpräsidenten zum Vorgehen gegen eine Berufsschicht, die ebenfalls von den Landwirtschaftskammern betreut werden soll, werfen wir die Frage auf, was die Landbündler sagen würden, wenn der Fall umgekehrt läge, das heißt, ein Vorstehender einer Landwirtschaftskammer, der zugleich Mitglied einer Landarbeitergewerkschaft ist, in einem Rundschreiben zur Boykottierung einer bestimmten Richtung der Arbeitgeber auffordern wollte. Wir werfen auch die Frage auf, ob ein solcher Landwirtschaftskammerpräsident auch nur den Schein einer Objektivität wahren kann, wenn er ein solches Rundschreiben mit seinem Namen zeichnet. Mit solchen Gedanken, und seien sie auch nur in einem „internen Schreiben“ ausgedrückt, ist der beste Beweis dafür erbracht, daß es höchste Zeit ist, in die Landwirtschaftskammern durch ein der Verfassung entsprechendes Wahlrecht einen anderen Geist hineinzubringen.

Es tiehe sich an dieses eigenartige Dokument noch manche andere Bemerkung knüpfen doch vorläufig richten wir an die zuständigen Aufsichtsinstanzen die Frage, ob sie gewillt sind, von einem preussischen Landwirtschaftskammerpräsidenten derartige Aufforderungen zu ertönen gegen die Verfassung ruhig hinzunehmen.

## Hungersnot in China.

### Massenverkauf von Frauen.

London, 6. Juni.

„Daily Telegraph“ berichtet aus Beiping (Peking): In Tschanfu, der Hauptstadt der Provinz Schantung, wo 1928 die Niederwerfung der Japaner stattfand, herrscht Panik. Die Stadt wird jetzt von den Truppen der rankinger Regierung gegen die Heere der nördlichen Verbündeten gehalten. Die Verteidiger haben die Brücke über den Gelben Fluß teilweise zerstört. Über es ist den Angreifern gelungen, an einer anderen Stelle überzusetzen. Die auswärtigen Konsulate in Beiping haben von beiden Parteien Schutz für ihre Landsleute in Tschanfu gefordert. Die Japaner bringen ihre Staatsangehörigen in Tschanfu zu ihrem Schutz in Konzentrationen.

Aus Brisbane meldet „Daily Telegraph“: Ein in Tomsoville aus China eingetretener Beamter der Heilsarmee teilte mit, daß in den chinesischen Nordprovinzen infolge Hungersnot über 200 000 Kinder seit Januar dieses Jahres gestorben seien. 80 000 Frauen und Mädchen würden für je zwei oder drei Dollar verkauft, um aus dem Erlös Lebensmittel für die übrigen Familienmitglieder zu kaufen.

## Ein feiner Präsident.

Wie notwendig die Reform der Landwirtschaftskammern ist.

Die freigewerkschaftlich organisierten Landarbeiter Bommern sind in den langen Jahren ihres Kampfes mit dem Pommerischen Landbund um die Wahrnehmung ihrer Vereinigungsrechte daran gewöhnt, daß den Landbündlern in diesem Kampf jedes Mittel recht ist. Alle Mittel einer ehemals registrierten Kasse, die heute noch nicht ganz entthront ist, werden und wurden angewandt. Es sind dies alle Variationen zwischen Zuckerbrot und Peitsche. Schön, die Landarbeiter sind inzwischen an diese Mittel gewöhnt und die Pommerischen Landbündler merken immer wieder, daß sie den freigewerkschaftlichen Geist nicht unterdrücken können.

Neuartig in diesem Kampf ist es aber, wenn eine Stelle, die auf Grund ihrer öffentlich-rechtlichen Funktion im Wirtschaftsleben gewissermaßen über den Parteien stehen sollte, in ihrer Eigenschaft als Vorstehender der Arbeitgebergruppe Rundschreiben unterzeichnet, die dazu auffordern, freigewerkschaftlich organisierte Landarbeiter sobald wie möglich auf die Straße zu gehen.

Wir entnehmen einem Rundschreiben der Arbeitgebergruppe des Pommerischen Landbundes vom 15. April 1929, das von Herrn von Flemming-Paahig gezeichnet ist, folgende charakteristische Aufforderung zur Maßregelung von freigewerkschaftlichen

PROGRAMM für die Zeit vom 6. bis 9. Juni

# KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 6. bis 9. Juni

**BTL**  
Potsdamer Straße 38  
Ton- und Sprechfilm  
Die letzte Kompagnie  
mit Conrad Veidt  
Das löckende Beiprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14 (An der Kaiser-Elche)  
Die Sommer (Das Grab der Millionen)  
Amor auf 51 mit Harry Liedtke  
und Christa Torpy  
Jugendliche haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75  
Das Mädel aus USA.  
mit Anny Ondra  
Roah — Roahl — Der Schrei der Sehnsucht  
(Vor den Toren des Südpols)  
Jugendliche haben Zutritt

Turnstraße 12  
Ton- und Sprechfilm  
Der unselbische Lump  
mit Liane Haid u. Gustav Fröhlich  
Micki Maus im Tiervarietté  
Jugendliche haben Zutritt

Alexanderstr. 39-40 (Passage)  
Den ganzen Tag geöffnet  
Die nicht betreten dürfen  
mit Colette Breill (6 Akte)  
im Schaffen von Paris  
(7 spannende Akte)

Friedrichstadt  
Die Kamera  
Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr  
Unter den Linden 14  
Der Sohn des Scheichs  
mit R. Valentino u. Vilma Banky  
Die Tochter des Scheichs  
mit Bebe Daniels

Moabit  
Artushof-Lichtspiele  
Film- und Bühnenschau  
Friedberger Str. 29 und Stendaler Str.  
Der Leutnant ihrer Majestät  
mit Ivan Petrovich  
Bruder Bernhard  
(Kampf zwischen Pflicht und Liebe)

Welt-Kino  
Reg. 6.45, 8.00, 9.15, 10.15, 11.15, 12.15  
Alt-Moabit 99  
Tonfilm:  
Das Rheinlandmädel  
mit W. Föllmer, Lucie Englisch  
Jugendliche haben Zutritt

Charlottenburg  
Schlüter-Theater  
Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 Uhr.  
Sonnt. ab 3 Uhr.  
Jagd nach der Million m. Albertini  
Ehe auf Probe m. Patsy R. Miller

Wilmsdorf  
Atrium Beba-Palast  
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße  
Täglich 7, 9, 15 U. 1. u. II. 3, 7, 9, 15 U.  
Uraufführung:  
Achtung Autodieb!  
mit Harry Piel

Schöneberg  
Alhambra  
Wochs. 5, 7, 9 Uhr  
Sigs. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Schöneberg, Hauptstr. 40  
Der Tiger (Kriminaltonfilm)  
mit Charl. Süss u. H. Frank  
Beiprogramm

früher Schöneberg  
Titania (Ufa Schöneberg)  
Hauptstraße 49 W. 6.30, Himmelf. 3 Uhr  
Das löckende Ziel  
mit Richard Tauber  
(10)proz. Tonfilm  
Beiprogramm

Friedenau  
Kronen-Lichtspiele  
Rheinstr. 65 Beg. Woch. 6.30, 9, 5, 8 U.  
Das Mädchen mit der Protektion  
mit Ossi Oswalda u. Willy Fritsch  
Manon Lescaut mit Lya de Puilly

Steglitz  
Titania-Palast  
Steglitz, Schloßstr. 5 Ecke Gutsmuthsstr.  
Der sensationelle Erfolg:  
Cyankali mit Grete Mosheim  
Musik- und Sprechlagen  
Beiprogramm

Südwesten  
Film-Palast Kammersäle  
Teltower Str. 1 W. 6.15, Sbd. 6, Stg. 4 Uhr  
Robert und Bertram  
mit H. Liedtke, Kampers  
Der Unüberwindliche  
mit Luc. Albertini

Südosten  
Filmek  
Beginn W. 7 U.  
S. ab 3 U.  
Skallitzer Straße, am Görlicher Bahnhof  
Tonfilmposse:  
Wien, du Stadt der Lieder  
Jugendliche haben Zutritt

Luisen-Theater Ant. W. 6.15, Sonnt. 3 U.  
Reichenberger Str. 34  
Der Cowboy-König mit Tom Mix  
Bühnenschau  
Jugendliche haben Zutritt

Stella-Palast  
Köpenicker Straße 11-14  
Wochts. 7 u. 9, 1 u. 2. Feiert. 5, 7, 9 Uhr  
Die Sommer, Das Grab der Millionen  
(Orchesterbegleitung)  
Beiprogramm — Bühnenschau  
Jugendliche haben Zutritt

Sternwarte — Treptow  
Sonnab. 5, Sonnt. 4, 6, 8, Mont. 4, 6, 8 Uhr  
Unter den Indianern Südamerikas  
(Film)

Neukölln  
Passage-Lichtspiele  
Bergstraße 131-32  
Wochts. 6.30, ca. 9 Uhr; Stgs. 5, 7, ca. 9 Uhr  
Talu (Das Rätsel im Welwe)  
Königin der Steppe  
Bühnenschau

Neukölln. Lichtspielh.  
Bergstraße 136-37  
Wochts. 6.30, ca. 9 Uhr; Stgs. 5, 7, ca. 9 Uhr  
Unser täglich Brot  
Beiprogramm — Bühnenschau

Nordosten  
Elysium Film und Bühne  
Prenzlauer Allee 36 W. 5.15, S. 3.15 U.  
Tonfilm:  
Das löckende Ziel m. Rich. Tauber  
Jugendliche haben Zutritt

Osten  
Germania-Palast  
Frankfurter Allee 314  
Wochent. 7 U. Am 1. u. 2. Feiert. ab 5 U.  
Die Sommer (Das Grab der Millionen)  
mit Hermine Sterler, Oskar Marton  
Beiprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

Luna-Filmpalast  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Wochent. 6 Uhr, Sonnt. 3.30 Uhr  
Tonfilm:  
Delikatessen  
mit Harry Liedtke, Ernst Verebes  
Café Kalas mit Morgan-Bendow

Concordia-Palast  
Andreasstraße 64 6.30, 9 Uhr  
100proz. Tonfilm  
Richard Tauber singt und spricht:  
„Das löckende Ziel“  
Jugendliche haben Zutritt

Comenius-Lichtspiele  
Meynertstraße 67 W. 6, 8, 9, S. ab 5 U.  
Schweigen im Walde mit Dieferte  
Das wilde Blut  
Jugendliche haben Zutritt

Viktoria-Lichtbild-Th.  
Frankfurter Allee 48  
Woch. 5, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.  
Dr. Franck-Großfilm:  
Die heiligen drei Bräunen  
Gr. Beiprogramm u. Bühnenschau  
Jugendliche haben Zutritt

Schwarzer Adler  
Frankfurter Allee 91  
Woch. 5, 7 u. ca. 8.15, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.  
Tonfilm: Die letzte Kompagnie  
mit Conrad Veidt u. Karin Evans  
Jugendliche haben Zutritt

Neu-Lichtenberg  
Kosmos-Lichtspiele  
Lichtenberg, Lückstraße 70  
Persönl. Auftreten: Hermann Fida  
in Hermanns Liebesabenteuer  
Das Mädchen aus U.S.A. m. A. Ondra  
Jugendliche haben Zutritt

Friedrichsfelde  
Kino Busch  
W. 6.15, 8.45 Uhr  
S. 4, 7 u. 9.45 Uhr.  
G. Beiprogramm  
Wenn du einmal dein Herz verschenkst  
mit Harvey, Leo Sym  
Der gefesselte Poic mit Eddy Polo

Niederschöneweide  
Elysium  
Hasselwender Straße 17  
Die Sommer (Das Grab der Millionen)  
Mädchen, die sich nicht verkaufen  
Große Bühnenschau

Weißensee  
Schloßpark Film - Bühne  
Berliner Allee 205-210 Stg. 1/3 Jg. V.  
Tonfilm: Delikatessen  
mit Harry Liedtke, Ernst Verebes  
Beiprogramm

Norden  
Alhambra  
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße  
100 Proz. Tonfilm:  
Wien, du Stadt der Lieder  
mit Morgan, S. Arno, Grätz

Pharus-Lichtspiele  
Müllerstraße 142 W. 6.15 U. Stg. 4.15 U.  
Die Geheimnisse von Irapur  
mit Bernhard Goetake  
Liebe führt sie durchs Leben  
Beiprogramm

Marga-Lichtspiele  
Schulstraße 29  
Der Schmugglerkönig v. Manhalien  
(Sünden der Väter) m. Emil Jannings  
Die Tochter des Scheichs  
Große Bühnenschau

Prater-Lichtspiel-Palast  
Kastanienallee 7-8  
Wochentags 8.30, Sonntags 4 Uhr  
Der Bekehrte des Kaisers  
mit Olga Tuchschowa  
In der Wildnis  
Bühne: Revue: Berlin muß lachen

Skala-Lichtspiele  
Schönhauser Allee 80  
Tonfilm:  
Hal Taug (Weg zur Schande)  
mit Anna May Wong

Colosseum  
Woch. 7 u. 9 Uhr  
L. u. II. 5, 7, 9 Uhr  
Tonfilm:  
Das löckende Ziel m. Rich. Tauber  
Beiprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

Gesundbrunnen  
Alhambra  
Baustraße 56  
Fundvogel  
mit Cam. Horn, Pau Wegener  
Das rote Schwert  
Bühne: Ausstattungs-Revue:  
Lachende Herzen

Ballschmieder-Lichtsp.  
Badstraße 10  
Tonfilm:  
Der Walzerkönig  
mit Claire Kommer, Hans Stüwe  
Beiprogramm  
Bühnenschau

Kristall-Palast  
Prinzenallee 1-6  
Der gewaltige Tonfilm: Flieger  
Tonfilm-Beiprogramm: Micky Maus  
Bühnenschau

Pankow  
Palast-Theater  
Breite Straße 21a  
W. 7, 9, I. u. II. 5, 7, 9 U.  
100 Proz. Tonfilm:  
Die letzte Kompagnie  
mit Conrad Veidt  
Jugendliche haben Zutritt

Tivoli, Pankow  
Berliner Straße 27  
W. 7, 9 U., Stg. 5, 7 u. 9 U.  
Der große Sorch- u. Tonfilm:  
Der große Gabbu  
mit Erich v. Stroheim  
Jugendliche haben Zutritt

Niederchönhausen  
Film-Palast Niederchönhausen  
Blankenburger Straße 4 W. 6.30, 9 U.  
Stg. 4.30, 6.45, 9 U.  
Wegen Riesenerfolg verlängert:  
100% Tonfilmposette:  
Liebeswälder mit Harvey-Fritsch  
Tonfilm-Beiprogramm

Tegel  
Filmpalast Tegel  
Bahnhofstr. 2 W. 6, 8.15, Stg. 4.15, 6.15, 8.15  
Sonnt. 2 Uhr Jugendvorstellung  
Tonfilm:  
Delikatessen mit Harry Liedtke  
Große Beiprogramm  
Auf neuester Tobis-Apparatur

Kosmos Film - Bühne  
Hauptstraße 6 W. 8, 8.15, S. ab 4.15  
Tonfilm: Die letzte Kompagnie  
mit Conr. Veidt  
Ein ständiger Kulturfilm:  
Das Geheimnis in der Bierchale

Union-Theater  
Hauptstraße 1 Beg. Wg. 6.15, 8.15, 11  
Stg. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4.15, 6.15, 8.15 U.  
Bobby, der Benzinjunge  
Rummelplatz d. Liebe (Milton Sills)

Hennigsdorf  
Filmpalast  
Beg. W. 6, 8.15  
Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jg.-Vorst.  
Das Dreimäderlhaus (Gesangsfilm)  
Mitwirkende: Schall-Hansen